

Aufnahme: B.-Verbestelle

014935/21

Der deutsche Arbeiter

Lokomotivführer im Stahlwerk (Henrichshütte Hattingen)

Aufn.: H. Liebetrau

Inhalt:

Hattingen an der Ruhr

Heinrich Ehrhardt — der deutsche Arbeiter und Erfinder, sein Wirken auf unserem Annener Gußstahlwerk

Ein Tubilar erzählt / Die Henrichshütte um die Jahrhundertwende

Arbeiterfiedlung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet / Eine Ehrenrettung des „Kohlenpott“

Heldengedenktag

Reichsberufswettkampf 1939 im Gußstahlwerk Witten

Das Berufserziehungswerk der DAF. in der Henrichshütte

Frontsoldaten werden Siedler in Welper! / „Wir waren Soldaten des Krieges und sind jetzt Pioniere des Friedens“

Unfallschutz

Für den Feierabend / Sprichst du richtiges Deutsch?

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Sport in unseren Werken

Die Ecke des Schachspielers

Bunter Abend des MGB. „Concordia“, Gußstahlwerk Witten

Kleine Mitteilungen



Hattingen an der Ruhr

In den Reichs- und Stadtarchiven liegen noch viele Urkunden und sonstige Schriften aus alten Zeiten, die darauf warten, durchgearbeitet, gesichtet und ausgewertet zu werden. Auch über die Stadt Hattingen und über ihre Umgebung lagert noch sehr viel Material im eigenen Archiv und an anderen Stellen, das uns, mit dem bisher Bekannten verglichen, ergänzt und vereint, erst ein einigermaßen klares Bild der Entwicklung des Ortes zu geben vermag. Eine solche umfassende Arbeit auf Grund all dieser vorhandenen oder überlieferten Tatsachen und der Schlussfolgerungen aus der allgemeinen Entwicklungsgeschichte ähnlicher Städte, das müßte die nächste, am Herzen liegende Aufgabe all derer sein, die in unserem engeren Ruhrgebiet als Ründer und Bewahrer alten Brauchtums wirken. Vorbildlich ist bis heute die Tätigkeit der Geschichts- und Heimatvereine gewesen, die oft als einzige Bewahrer und Verbreiter der Heimatwerte diese auch für die lebendige Gegenwart nutzbar zu machen wußten. So wurde uns auch von Hattingen und seiner Entwicklung schon ein Bild entworfen, das wir in kurzen Zügen überschauen wollen.



Der Kirchplatz



Das alte Rathaus

Man führt den Namen Hattingen, früher Hattneggen, auf den Stamm der Hattuarier zurück, die eine Zeitlang in unserem Gebiete saßen. Nur noch einige Erinnerungen an ihren Gottesdienst in der Umgegend sprechen aus diesen Tagen. Im Amtsgarten zu Winz liegt heute der Horkenstein, wohl ein alter Opferaltar mit noch sichtbarer Blutrinne. Unweit des Hsenbergs befindet sich der heilige Spring, ebenfalls mit einem solchen Steinblock. Man nennt das Bredenscheider Tal das Wodanstal. Wer weiß, ob nicht eine solche Opferstätte auch auf dem jetzigen Kirchplatz lag, da die Franken nach der Unterwerfung der Sachsen die christlichen Kirchen gern an Stellen der heidnischen Plätze errichteten, indem sie so nur die Form der Gottesverehrung zu ändern schienen und doch auch zugleich jede Erinnerung daran verlöschten. In jene Zeit nämlich greift der Ursprung des Hattinger Gotteshauses zurück und ebenso früh die Gründung des alten Reichshofes Hattneggen, der schon 990 erwähnt wird. Ursprünglich war dieses Hattneggen nichts anderes als alle Siedlungen der Umgegend, die bis in die Jetztzeit hinein den Charakter der Bodenbewirtschaftung, der Bauernschaft, bewahrt haben. Nur gab es kaum noch freie Bauern mit Gemeindeland und vollem Markenbesitz. Sie standen vielmehr unter großadeliger Oberhoheit mit eingesetzten Lehnsherren, den damaligen Ritttern von Hattneggen. 1005 wurde der Hof der Abtei in Köln-Deutz zugesprochen.

Es muß also von seiten der Landesherren ein besonderes Interesse für Hattneggen vorgelegen haben. Es lag an der Ruhr, eine wichtige Verkehrsstraße führte von Elberfeld über Hattingen nach Bochum, der kleine Hellweg, der in den so berühmten großen einmündete. Dann lag es im Grenzgebiet feindlicher Herrscherhäuser. Diese Eigentümlichkeiten gaben allein schon den Ausschlag für seine ganze fernere Entwicklung. Hattneggen wird „bürgerlich“, wird Stadt und Festung, ein wirtschaftlich und wehrhafter Stützpunkt der regierenden Herren, bleibt aber auch stets in Abhängigkeit und gehemmt durch den Mangel an Eigenbesitz.



Blick vom St.-Georgs-Turm auf die Häuser des Kirchplatzes, einer der wenigen Plätze in Deutschland, die noch in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten sind

Vielleicht haben auch schicksalhafte Geschehnisse bedeutungsschwerer Art den Keim der ganzen Entwicklung schon früh richtungsgebend beeinflusst. Denken wir nur an die Isenburger Affäre. Auf dem Isenberg bei Hattingen hatte der Erzbischof Engelbert von Köln um 1200 seinem Neffen Friedrich eine Burg erbauen lassen, wie weit und breit keine zweite zu finden war; denn sie entsprach, von kundigen Baumeistern nach besten Plänen damaliger Baukunst errichtet, allen Ansprüchen, besonders aber den wehrhaften. Das Geschlecht berechtigte zu den besten Hoffnungen. Engelbert war einer der höchsten Würdenträger des Reiches, ein maßlos ehrgeiziger, aber auch bedeutender Mann, den selbst Walther von der Vogelweide besingt. In einem kaum restlos zu erklärenden Geschehen verursachte Friedrich durch sein Betreiben den Tod des Verwandten. Die Tat wirbelte im ganzen Reich Staub auf. Wie viel mehr aber mußte Hattingen unter den nachfolgenden Erbstreitigkeiten leiden. Die Isenburg, die kaum fünf und zwanzig Jahre stand, wurde geschleift und das so glänzende Geschlecht zerriß sich in langen Fehden. Hattingen aber verlor in allernächster Nähe einen Herrn, der die stärkste und sicherste Grundlage für die weitere Entwicklung hätte bieten können. So aber griffen weiter entfernte Hände nach den Besitzungen, und Hattingen kam an den Vetter Friedrichs, einen Grafen von der Mark. Auch später, als sich die Mark mit Köln verfeindete, brachen die Kämpfe erneut los, und Hattingen wurde 1263 eingeäschert. Blankenstein war schon längst und ausschließlich Feste geworden. Nun suchte man auch den Grenzort Hattingen zu sichern, und bald blühte der Ort mehr und mehr heran und bekam den Charakter, den er bis in die heutigen Tage bewahrt hat. Das freie Bauerntum konnte sich aus dem erwähnten Mangel an Eigenbesitz weniger entfalten. Aber die Bedingungen zum Bürgertum waren reichlich gegeben. Hattingen wird Stadt. Kurz nach 1300 muß der Markt schon stattgefunden haben, denn um 1325 finden wir das Münzrecht bestätigt, das die Abhaltung des Marktes voraussetzt. 1396 wird der Festungsvertrag geschlossen und Hattingen bekommt Stadtrecht, das ein Jahr später mit dem Zeichen des St. Georg besiegelt wird.

Am Flußübergang in Winz bei Hattingen lag ungemein günstig das feste Haus Kliff, das nach den Herren von Hattneggen schon bald die obrigkeitlichen Rechte über Hattneggen ausübte, sehr reich wurde und bis ins 16. Jahrhundert die Geschichte der Stadt beeinflusste. Der Handel steigerte sich mit den Bedürfnissen und Erträgen. Handwerker- und Kaufmannsgilden bilden sich. Der Markt wurde auf dem Kirchplatz oder in seiner Nähe abgehalten. Ebenso das Gericht. Hier erbauten sich die Handwerker ihre Häuschen. Hier stand die Halle der Fleischer, die zum Schutz gegen Unwetter auch zur Ratstagung diente. Aus dieser Halle ging 1576 das Rathaus hervor, das heute in Hattingen, überragt vom St. Georg, dem ältesten Schutz- und Trutzturm der Siedlung, zum Sinnbild der Altstadt geworden ist, ein auserlesenes Wahrzeichen der Ver-

gangenheit. Einfach und schlicht, im Stil der Renaissance, für die damalige Stadt ein Musterbauwerk, durch ein gütiges Geschick vor dem Abbruch gerettet, ist es in seinem Ursprung erhalten geblieben und zum Museum eingerichtet worden. Durch das Rathaus hindurch kommt man auf jenen so überraschend einheitlich und geschlossen angelegten Kirchplatz, wie wir



Die Kirchstraße



ihn in so reiner, künstlerischer und zweckentsprechender Bauvollendung nur ganz vereinzelt im Deutschen Reiche finden. Zehn Jahre nach dem Bau des Rathauses wetteiferte die ganze Bürgerschaft „Führer und Unvermöglige“ an der Vollendung des Festungsbaues mit fünf großen, starken Toren, mit Ringmauer und Mauertürmen. Eine glänzende Zeit

für Hattingen. Aber bald wütet der Dreißigjährige Krieg, eine endlose Leidenszeit. Auch späterhin wechseln Krieg und Frieden, Niedergang und Wiederaufbau. Fremde Kriegsvölker, Spanier, Franzosen, benutzten Hattingen zum Durchmarsch, Brennen, plündern und verwüsten. Das Bild der Stadt kann sich, entwicklungsgeschichtlich gesehen, kaum wesentlich verändern, bis nach den Befreiungskriegen und den schon bald folgenden Gründerjahren der Industrie die Landherrensitze den Fabrikanlagen und dem Bergbau weichen mußten. 1735 zählte man im Blankensteiner Amt dreißig Gruben, „Kohlenpütte“. Man schaffte die Kohlen zur Ruhr, und hier entwickelte sich die Ruhrschiffahrt. Im Rauendahl befand sich der Anlegehafen, und bei Haus Kliff war eine heute noch erhaltene Schleuse, durch die 1855, in der Blütezeit der Schifffahrt an der Ruhr, 1489 Kohlen- und 352 andere Güterschiffe gingen. Schon bald konnte die Eisenbahn den Schiffsverkehr ersetzen. 1869 ließ die Bahn von Steele über Dahlhausen mitten durch das Kliffer Gut, das bis auf die spärlichsten baulichen Reste zerstört wurde, zum Block Henrichshütte, jenem Werk der heutigen Ruhrstahl A.G., das, von Henrich zu Stolberg-Wernigerode gegründet, einen glänzenden Aufstieg hatte und zum Lebensquell für ganz Hattingen und seine weitere Umgebung geworden ist.

Die Einheit und Form des alten Reichshofes mit seinen Unterhöfen lebte noch einmal auf, als Hattingen sich mit den umgrenzenden Gemeinden zum Kreis ausbildete. Ein neues Rathaus konnte eingeweiht werden; ein neuer Stadtteil entstand mit all den Gebäuden, die dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben einer Stadt von heute mit rund 15 000 Einwohnern entsprechen.

Aber wie selten im Industriegebiet hat Hattingen den romantischen Reiz seiner Altstadt mit den vielen Gäßchen, Winkeln und den Merkmalen der alten Festung bewahrt sowie auch der Charakter und die Eigenheiten der Bewohner noch erkennbar in der Geschichte ihrer Stadt ruhen, die sich aber erst vollkommen abrundet in dem Rahmen der landschaftlich schönen Umgebung, dem Stadtwald, Homberg, Henberg, usw.

Wer den verborgenen Kräften, die jedem Flecken Boden gegeben sind, nachzuforschen versteht, wer die lebendigen Gemeinschaftsbestrebungen der Gegenwart auf allen Gebieten fühlt und erkennt, der wird die starke geschichtliche Gebundenheit empfinden, noch mehr aber die in jeder Weise günstig gegebenen Entwicklungsformen für die Zukunft der Stadt Hattingen beobachten.

Arnolds



Wachhaus am Graben in der Stadtmauer

Aufnahmen: Heimatverein Hattingen (4), Dide (2), Zeichnung Häbler

Heinrich Ehrhardt

der deutsche Arbeiter und Erfinder

Sein Wirken auf unserem Annener Gußstahlwerk

Es dürfte nicht viele Menschen geben, die eine so vielseitige Begabung besaßen und über ein so umfassendes Wissen und so bedeutende Energie verfügten wie Heinrich Ehrhardt, der deutsche Arbeiter und Erfinder.

Seine Lebenserinnerungen hat Ehrhardt in dem Buch „Hammer-schläge“, erschienen im Verlag v. Hase & Köhler, Leipzig,*) niedergelegt. Im folgenden wird einiges aus seiner Tätigkeit als Betriebs-Ingenieur auf dem Annener Gußstahlwerk erzählt**).

Ehrhardt war Autodidakt, er hat sich sein Wissen und Können ohne fachlichen Unterricht durch eigenes, zielbewußtes Streben und unermüdlichen Fleiß erworben. Wenn man bedenkt, daß Ehrhardt schon mit drei Jahren Vollwaise und seine Jugend keineswegs rosig war, so erkennt man die große Willensenergie dieses Mannes, der es verstanden hat, aus kleinen Anfängen heraus sich zu einem der bedeutendsten Männer der Industrie emporzuarbeiten.

Bis zu seinem Eintritt in Annen hatte Ehrhardt in der Hauptsache in der Maschinenindustrie gearbeitet. Er trat also in einen ganz neuen Kreis ein, da das Annener Gußstahlwerk zur erzeugenden Industrie gehörte. Ehrhardt hat dann auch diese Gelegenheit benutzt, von den alten Stahlfachleuten viel zu lernen und die Lücke in seinen Kenntnissen auszufüllen.

Auf dem Werk wurde damals hochwertiger Tiegelstahlguß erzeugt. Die ehemaligen Besitzer, die Herren König und Reunert, betrieben die Stahlfabrikation im großen Stile unter Benutzung aller wertvollen Neuerungen. Im Gründungsjahr der Firma, also 1865, entwickelte der Ing. Pierre Martin ein bedeutendes Verfahren für das Eisenhüttenwesen. Der Martinofen ermöglicht es, durch Zusammenschmelzen von Roheisen und Schmiedeeisenabfällen Flußeisen herzustellen. Knapp fünf Jahre nach der Erfindung wurde in Annen der erste Martinofen gebaut. Es war der zweite Ofen dieser Art in Deutschland überhaupt und wurde durch Martin persönlich errichtet und in Betrieb gesetzt. So hatte Ehrhardt Gelegenheit, diesen großen Mann während seiner Tätigkeit in Annen kennenzulernen und von ihm manche wertvolle Anregung zu erhalten. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit studierte er das Wesen der Stahlerzeugung. Doch machte er nicht den Fehler, sich in den alten ausgefahrenen Gleisen zu bewegen, sondern dank seiner schnellen Auffassungsgabe baute er sich eine eigene Theorie auf, und bald fand sich Gelegenheit, die erworbenen Kenntnisse erfolgreich anzuwenden.

Es wurden damals auf dem Gußstahlwerk auch Eisenbahnachsen hergestellt, die besonderen Belastungsansprüchen unterworfen waren, weil sich durch die erhöhten Geschwindigkeiten die Achsbrüche mehrten. Es

zeigte sich, daß die Achsen den Prüfungsanforderungen nicht gewachsen waren. Sie wurden unter einen Fallhammer gelegt und mußten nun eine bestimmte Anzahl Schläge aus vorgeschriebener Höhe aushalten. Es ergab sich, daß die Achsen nach einigen Schlägen eine starke Durchbiegung erfuhren. Ein paar weitere Schläge führten zu dem unvermeidlichen Bruch.

Ehrhardt hatte einen glücklichen Einfall. Entgegen der damaligen Auffassung nahm er einen kohlenstoffreicheren und entsprechend härteren Stahl. Noch in derselben Nacht machte er Versuche. Das Ergebnis war glänzend. Die Achsen erfuhren durch den Schlag keine Durchbiegung mehr,

sondern warfen den Hammer federnd zurück. Als er am anderen Tage den Vorgang in Gegenwart der alten, erprobten Stahlmänner wiederholte, wunderten sich diese sehr und kratzten sich hinter den Ohren. Doch in großzügiger Weise beteiligte man Ehrhardt an dem Mehrgewinn.

Dieser Erfolg hat ihm gezeigt, was durch folgerichtiges Denken erreicht werden kann.

In dieser Zeit knüpfte Ehrhardt Verbindungen mit dem Bochumer Verein an. Aus diesem Grunde war oft seine Anwesenheit in Bochum erforderlich. Die Fahrverhältnisse waren aber sehr ungünstig. Ehrhardt selbst schreibt darüber:

„Da die Züge schlecht lagen, ging ich früh um 4 Uhr über das Arden zu Fuß nach Bochum und war um 8 Uhr zur Stelle, so daß mich die Bochumer Direktoren des öfteren fragten: „Ja, wie kommen Sie denn so früh hierher?“ Meiner Erwiderung, daß ich zu Fuß gekommen sei, wollte man selten Glauben schenken.“

An Hand dieses Beispiels sehen wir, welch eiserner Wille diesen Mann beherrschte. Wir können Ehrhardt auch nur verstehen, wenn wir bedenken, daß er bis dahin in seinem Leben viele Entbehrungen erlitten hat. Solche Strapazen

waren ihm nichts Unge-

wöhnliches. Darum konnte er auch den Weg des Erfolges selbständig gehen. Denn wer diesen Weg gehen will, muß manches entbehren und viele Opfer an Zeit und Mühe bringen. Abseits der Vergnügungen, Erholungen und des sorglosen Dahindämmerns muß er sich mit eisernem Fleiß und in rastloser, nie erlahmender Tätigkeit zu dem Mann bilden, den das Leben braucht.

Die deutsche Industrie und Wirtschaft sucht heute wieder solche Menschen, die über einen großen Umfang von Fertigkeiten und Kenntnissen verfügen. Darum soll uns Ehrhardt als richtungweisendes Beispiel vor Augen stehen, daß wir an uns selbst arbeiten und unsere Kräfte in den Dienst stellen für Volk und Vaterland.

R a u d s u s

*) Dieses Buch kann unserer Jugend nur wärmstens empfohlen werden.

**) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Ein Jubilar erzählt

Die Henrichshütte um die Jahrhundertwende

Zur Zeit meines Eintritts im Jahre 1899 konnte die Henrichshütte schon auf ein fünfundvierzigjähriges Bestehen zurückblicken. Seit der Gründung hatte die Hütte schon eine wechselvolle Entwicklungsgeschichte durchgemacht und stand jetzt als ansehnliches Werk mit einer Gefolgschaft von etwa 1500 Mann da. Man konnte schon Großunternehmen sagen.

Ich will zunächst versuchen, ein genaues Bild der damaligen Hütte zu entwerfen. Wir betreten das Werk durch das alte Torhaus, das nicht viel größer als eine Bahnwärterbude war. Rechts floss offen der Sprochhöveler Bach, links lag die Kantine, anschließend der Zimmerplatz mit einigen Buden. Im Weiterschreiten erblicken wir ebenfalls zur Linken die beiden Hochöfen, die bedeutend niedriger waren, als es die heutigen sind, ohne Erzfaschen und Schrägaufzug. Wir gehen etwas weiter und stehen vor dem von zwei Raminen flankierten Rohrwerk. Hier wurden gezogene Rohre mit Schweißnaht hergestellt. Es war zu der Zeit noch gut beschäftigt und wurde etwa zehn Jahre später stillgelegt. Heute befindet sich die Eisenkonstruktionswerkstatt sowie die Modellschreinerei in dieser Halle. Die Kokereianlage hatte den gleichen Standort wie heute und bildete damals das westliche Ende der Hütte.

Wenden wir uns jetzt in östlicher Richtung, so liegt linker Hand die Eisengießerei und Appreturwerkstatt (Zurichterei für Schmalspurradfäße). Auch das Hauptmagazin sowie die Walzendreherei waren in diesem niedrigen Bau untergebracht. Später nahm das Magazin den ganzen Bau ein. Rechtsseitig erhebt sich das Verwaltungsgebäude, für damalige Verhältnisse ein stattlicher Bau, der heute noch steht, aber zu der Zeit mit einem Uhrentürmchen gekrönt war. Nur der vordere Teil, der heute verputzt ist, diente damals zu Büro Zwecken, während im übrigen Teil des langgestreckten Gebäudes sich unten die mechanische Werkstatt, oben die Modellschreinerei befand.

Die Abbildung 1 zeigt uns einen Teil der oben erwähnten Gebäude. Die Aufnahme allerdings entstammt einer früheren Zeit und wurde vom Hochofen aus gemacht. Vorn ist die Rückseite der Kantine sowie der Zimmerplatz zu sehen. Der Anbau mit dem Ramin am Verwaltungsgebäude enthielt die Fassonschmiede. Rechts davon befand sich die Tackfabrik, das erhöhte Dach dahinter gehörte zum Puddelwerk, ganz links liegt die Eisengießerei.

Wandern wir weiter, so haben wir das Walz- und einen Teil des Puddelwerkes vor Augen, so wie es uns Abbildung 2 zeigt. Diese Auf-

nahme ist 1903 vom Verwaltungsgebäude aus gemacht worden. Sie zeigt uns rechts das sogenannte alte Walzwerk, das vier Walzenstraßen, Winkel-, Feinblech I-, Feinblech II-, (genannt die „Galopp“) und die Universalstraße, enthielt. Hier wurden schmale Blechstreifen von entsprechender Länge und Breite für das Rohrwerk hergestellt.



Abb. 1: Die Henrichshütte vor etwa 50 Jahren vom Hochofen aus aufgenommen. Vorn die Rückseite der Kantine und der Zimmerplatz. Der Anbau mit dem Ramin am Verwaltungsgebäude enthielt die Fassonschmiede. Rechts davon die Tackfabrik, das erhöhte Dach dahinter gehörte zum Puddelwerk, ganz links die Eisengießerei

nahmen Walzen und mehrere Dampfhammer in Betrieb. Aber diese Zeiten waren längst dahin. Es „gingen“ damals nur noch 15 Defen und eine Luppenwalze. 1908 war es mit der Puddelerei endgültig vorbei. Nur die beiden Ramine auf der Abbildung 2 ganz rechts waren noch die letzten Zeugen mühsamer Arbeit vergangener Tage und wurden erst vor zwei

Anschließend hinter dem alten Bau lag das Grobwalzwerk, ein Neubau mit zwei Walzenstraßen, Umkehr- (Reversier-) und Triostraße. Er steht heute noch, wenn auch mit wesentlichen Verbesserungen im Betrieb. Auch enthielt der Bau einen Vierzig-Tonnen-Kran mit elektrischem Antrieb, übrigens der erste auf der Hütte. Eine Schlackenhalde hinter dem Walzwerk bildete gewissermaßen das „Osttor“ des Werkes. Das Puddelwerk, das ja in produktiver und wirtschaftlicher Hinsicht mit dem Walzwerk verbunden war, liegt rechts daneben. Hier waren in der Blütezeit 36 Puddelöfen, zwei

Jahren niedergelegt. In der Mitte von Abbildung 2 haben wir vorn das Blocklager, ferner das Pumpenhaus (unter dem Bogen — heute das Walzwerksmagazin), dahinter war die Koks wäscherei, genannt „Zeche Ruthmann“. Dem Puddelwerk angegliedert lag die Tackfabrik mit der Verzinkerei, auch wurden hier zeitweise Förderwagen hergestellt. — Nun erreichen wir die Stelle, wo sich heute das neue Torhaus erhebt. Ehemals blinkte uns hier ein Teich entgegen. Das lange Gebäude, in dem heute u. a. das Lohnbüro unter-

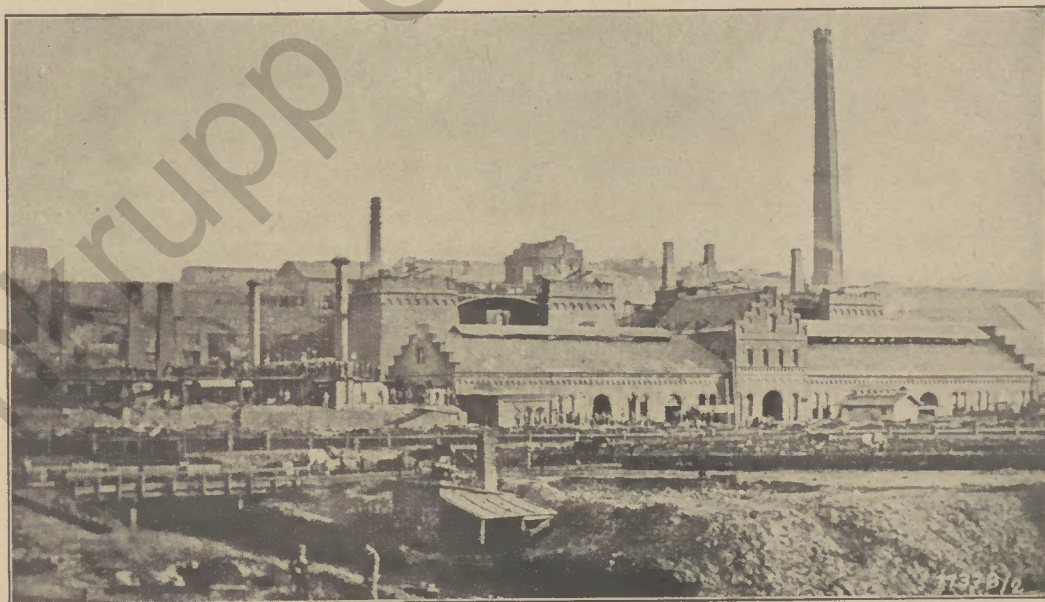


Abb. 2: Die erste Hochofenanlage der Henrichshütte. Aufnahme aus dem Jahre 1903 vom Verwaltungsgebäude aus. In der Mitte des Bildes zwei durch eine Brücke miteinander verbundene sogenannte Schachtöfen, rechts daneben weniger gut sichtbar, zwei weitere Defen

gebracht ist, war damals Beamtenwohnhaus. Wir sind jetzt wieder am alten Torhaus angelangt, und unser Rundgang ist zu Ende.

Es ginge über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus, würde ich alle Arbeitsvorgänge in den einzelnen Betrieben, wo einem nur die primitivsten Hilfsmittel zur Verfügung standen, schildern. Nur ein Beispiel: Da wurden in der Blechschmiede Rohre bis zu einer Länge von 50 Meter hergestellt. Sie wurden im Schmiedefeuer Stück für Stück auf Weißglut erhitzt und dann mit Vorhämmern zusammengeschweißt. Ein verstellbarer Amboss im Innern des Rohres gab die nötige Unterlage. Auch als Schiffsmasten wurden diese Rohre, am oberen Ende verjüngt, verwendet, eine

gewiß hervorragende Leistung zu einer Zeit, da das autogenische Schweißverfahren noch unbekannt war.

Nun noch einiges über meine langjährige Tätigkeit auf der Hütte. Kurz nach meinem Eintritt, am 26. März 1900, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall auf der Hütte. Ein Hochofen stürzte ein und begrub sechs Werkskameraden unter seinen Trümmern. Außer diesen sechs Toten trugen einige Leute teils schwere, teils leichte Verletzungen davon. — Zunächst bekam ich Beschäftigung auf dem Dampfkran im alten Walzwerk. Ich hatte mit diesem Zwölf-Tonnen-Kran vier Walzenstraßen zu bedienen. Bisher hatten vier Mann mit einem Handkran diese Arbeit verrichtet.

Kein Wunder, daß dieser Kran, der spielend leicht diese Arbeit erledigte, anfangs großes Aufsehen erregte. Als dann im Jahre 1912 das Walzwerk niedergelegt wurde und der jetzige Bau erstand, hatte auch mein Kran ausgedient. Ich kam nun zur Notzentrale und hatte drei Dampfmaschinen, die Gleichstrom erzeugten, zu bedienen. 1923 kam die Dampfturbine in Betrieb, die Drehstrom von 5000 Kilowatt erzeugte. In dieser Anlage bekam ich im Kondensationsraum Beschäftigung. Im Abbaujahr 1930 wurde auch dieser Posten überflüssig, und ich landete nach einigem Hin und Her in der Kompressorenanlage, wo ich zur Zeit noch tätig bin und hoffentlich noch für längere Zeit. Fr. Klingebiel

Bilder: Werksaufnahmen

Arbeiterfiedlung

im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

Eine Ehrenrettung des „Kohlenpott“

Anfang Februar nahm der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den ersten Spatenstich zu dem Bau von Europas größter Siedlung vor. Im ersten Bauabschnitt, der sich über die Zeit von 1939 bis 1943 erstreckt, werden im Dortmunder Süden, der besten, von der Industrie nicht durchsetzten Wohnlage, 4500 gesunde Volkswohnungen entstehen. Eine neue Mittelstadt wird dann in den weiteren Bauabschnitten aufgebaut, die in 18 000 Wohnungen rund 100 000 Volksgenossen aufnehmen kann. Sie werden den rauchgeschwängerten Norden Dortmunds verlassen und im waldreichen Dortmunder Süden wohnen, der durch die hohen Grundstückspreise bisher den Schaffenden des Bergbaues und der Hüttenwerke verschlossen war. Zwei Fünftel des Bauvorhabens sind Vier- und Dreiraum-Wohnungen für kinderreiche Familien, während drei Fünftel auf Dreiraum-Wohnungen entfallen. Die neue Siedlung wird ein großes Gemeinschaftshaus, moderne Schulen, Turnhallen, einen großen Sportplatz, Kindergärten und selbstverständlich die Bauten für die Dienststellen der Bewegung erhalten.

Vor einiger Zeit nun brachte die „Deutsche Arbeits-Korrespondenz“ einen Bericht über die Arbeiterfiedlung im Industriegebiet, die schon seit Jahrzehnten im Ruhrgebiet in der besten Bedeutung des Wortes heimisch ist, so daß diese alte, soziale Tradition durch den Bau von Europas größter Siedlung fortgeführt wird. Wir lassen nachstehend den Bericht der „Deutschen Arbeits-Korrespondenz“

folgen: — Es ist eine immer wieder festzustellende Tatsache, daß in breiten Kreisen unseres Volkes der Begriff „rheinisch-westfälisches Industriegebiet“ mit der Vorstellung eines trostlosen, verrußten, überfüllten „Reviers“ etwa nach der Art der englischen Slums, jener Einöden moderner Verproletarisierung, in denen Mietskasernen und Barackenviertel Wohn- und

Massenquartier einer der Scholle entwöhnten Arbeiterschaft bilden. Die von einer marxistischen Gewerkschaftsliteratur jahrzehntelang bewußt geförderte falsche Vorstellung über das westdeutsche Industriegebiet bildete nicht zuletzt immer wieder ein „zugkräftiges“ Mittel für die politische Agitation und Volkszersehrungsarbeit des Marxismus in Deutschland, und so ist es begreiflich, daß alle Versuche zur Ehrenrettung des viel verschrienen Kohlenpott unterdrückt und niedergeschrieben wurden. Mißstände, die sich im Laufe einer überstürzten Industriealisierung und in den Zeiten einer Scheinblüte der Wirtschaft herausbildeten, kamen dabei jener demagogischen, politischen Agitation naturgemäß zugute, und insbesondere die in den letzten Jahrzehnten sich außerordentlich ver-

schärfende Wohnungsnot im Industriegebiet trug viel dazu bei, jenen falschen Begriff eines Mietskasernen- und Barackenviertel-Reviers im Industriegebiet weiter zu verbreiten.

Und dennoch kann gerade das rheinisch-westfälische Industriegebiet wie kaum ein anderes Industriegebiet in Deutschland für sich in Anspruch



Eigenheime „Am Hardel“ (Witten)



Mietshäuser „Am Hardel“ (Witten)



nehmen, schon seit fast hundert Jahren auf dem Gebiete des Arbeiterwohnstättenbaues tätig zu sein und dabei schon frühzeitig im Wohnungsbau von Gesichtspunkten ausgegangen zu sein, die gerade heute wieder im Vordergrund unseres Siedlungs- und Wohnungsbaubestrebens stehen. Das beweist am eindringlichsten wohl die im allgemeinen allerdings kaum bekannte Tatsache, daß die Massenmietfaserne — von wenigen Ausnahmen abgesehen — im großen und ganzen niemals im Gebiet der Rhein-Ruhr-Industrie Eingang gefunden hat, und daß gerade im Arbeiterwohnungsbau dieses Industriegebietes der Flachbau schon eine jahrzehntelange Tradition besitzt.

Es war nicht nur der Zwang der Verhältnisse, der die Betriebsführer im Industriegebiet bereits frühzeitig veranlaßte, ihr besonderes Augenmerk auf den Bau von Arbeiterwohnungen und Heimstätten zu richten. Der notwendige Wohnraum für die bei der Schaffung der Werke an den Rhein und an die Ruhr gezogene Arbeiterschaft hätte andernfalls — wie das Beispiel anderer Gebiete zeigt — auch durch einen weniger auf soziale Gesichtspunkte bedachten Mietkasernenbau geschaffen werden können. So stark natürlich das betriebliche Eigeninteresse der Unternehmer war, durch eine möglichst befriedigende Lösung der Wohnungsfrage die für die Entwicklung der Werke unentbehrliche Stammarbeiterschaft möglichst fest an den Betrieb zu binden, waren es andererseits gerade die führenden Unternehmer des rheinisch-westfälischen Industriegebietes (wir nennen nur Namen wie Krupp und Kirdorf), die zuerst den Forderungen eines sozialen Wohnungsbaues Ausdruck gaben und selbst entsprachen und sich damit zu Wegbereitern eines weitshauenden Arbeiterwohnungsbaues machten.

Diese soziale Fürsorge der industriellen Werke des Rhein-Ruhr-Reviers um den Arbeiterwohnungsbau findet Ausdruck in der Feststellung, daß hier im Laufe der Jahrzehnte nicht weniger als 250 000 Werkwohnungen — also Wohnungen für eine Stadt von etwa einer Million Menschen —

errichtet wurden. Dabei fand neben der Siedlung — wie uns in einer Foebe von August Rüster, Düsseldorf, erschienenen Schrift „Heimat — Industrieland“ über die Arbeitersiedlung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet dargelegt wird — auch der Bau gesunder Mietwohnungen weitgehende Berücksichtigung, und es kennzeichnet deutlich die bereits erwähnte Haltung der Werke, daß auch hier die Errichtung gesunder, ausreichend großer Wohnungen (vornehmlich in der Flachbauweise bzw. in der Anlage harmonisch geschlossener Baugruppen) im großen und ganzen stets

den Gesichtspunkten eines sozialen Arbeiterwohnungsbaues Rechnung trug.

Vielleicht verfügt keines der deutschen Industriegebiete über eine solche jahrzehntelange Erfahrung im gesunden Arbeiterwohnungsbau wie das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Diese Feststellung wird in interessanter Weise erhärtet durch eine Erhebung über die Seßhaftigkeit der Arbeiterschaft in Werkwohnungen, welche 1937 in zwei geschlossenen Werksiedlungen bzw. zwei typischen „Mietkasernen“-Straßen in Gelsenkirchen durchgeführt wurde: Während die durchschnittliche

Bohndauer der in Mietkasernen wohnenden Arbeiterfamilien zehn Jahre betrug, ergab sich bei den in Werkwohnungen lebenden Betriebsangehörigen eine Bohndauer von 31 Jahren. Lag die Bohndauer der in Mietkasernen lebenden Familien bei 47,5 v. H. unter fünf Jahren und nur bei 8,7 v. H. über 25 Jahren, so wohnten nur 4,8 v. H. Werksangehörige weniger als fünf Jahre in Werkwohnungen, dagegen 62,5 v. H. länger als 25 Jahre!

Nachdem mit dem Wirtschaftswiederaufstieg und durch die verschiedenen Maßnahmen des Nationalsozialismus dem Siedlungs- und Arbeiterwohnungsbau neue Anregungen und neuer Auftrieb gegeben worden ist, sind auch für die Fortführung dieser alten sozialen Tradition der Industrie im rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebiet wieder neue Voraussetzungen gegeben worden, deren Auswertung Aufgabe der nächsten Jahre sein muß.

Bilder: Werksaufnahmen (2), Lindemann (3) O. M.



Werkwohnungen in Hattingen



Straße in der Siedlung Hüttenau (Hattingen)

Heldengedenktag



Plastik unseres
Eisenformlehlings
Friedhelm Sauter

Abbildung: 1. nat. Größe
Aufn.: H. Liebetrau

Wir leben heute in einer schnellebigen Zeit. Kaum sind die Ereignisse des Jahres 1938 an uns vorübergetauscht, kaum haben wir die großen Taten unseres Führers recht begriffen und erkannt, da beginnt schon das Jahr 1939 mit neuen Ereignissen. Der großdeutsche Reichstag trat zusammen, unser Führer hielt eine seiner weltpolitischen Reden. Es folgte der Stapellauf unseres Riesen unter den Schlachtschiffen, des „Bismarck“, fast, so sollte man annehmen, fehlt uns die Zeit für eine Stunde innerer Einkehr, für eine Stunde stillen Gedenkens an unsere Helden, die mit dazu beigetragen haben, den Weg zu bereiten für unser heutiges, geeintes, starkes Großdeutschland.

Wenn auch noch kein alles überragendes, steinernes Mahnmal die Blicke der Welt auf sich lenkt, wir können mit Stolz sagen: „Kommst du zu uns, schau' in unsere Herzen und in die unserer Kinder, dort ist das schönste Mahnmal aller Zeiten!“

Weit um Deutschlands Grenzen ziehen sich die Gräber seiner tapfersten Söhne, seiner stillen Helden. Nicht äußerer Ruhm zwang sie zum Einsatz ihres Lebens — nur Pflichterfüllung, Kameradschaft und Liebe zu Deutschland!

Still wollen wir unserer Brüder gedenken. Sie alle waren Wegbereiter für unser heutiges freies und glückliches Großdeutschland, sie sind Wegweiser für unsere heranwachsende Jugend, denen unser Führer Weg und Ziel in die Zukunft gab!

„Die Fahnen sind zwar eingerollt und in die Speicher gestellt, das Heer ist aufgelöst, und trotzdem spüre ich, daß der Eid noch steht! Und immer stehen wird für den, der damals keinen Meineid schwur. Denn das erkenne ich jetzt deutlich — und scharf steht es vor dem grauen, düsteren Hintergrund des Zusammenbruches: Nicht Kaiser und Königen galt dieser Eid. Hoch über allem haben wir ihn gesprochen und gemeint, daß wir ehrliche Soldaten seien und unser Volk und sein Land mit unserem Leib schützen wollen. Das Land, das uns Leben gewährt und die Werke der Ahnen als köstliche Schätze birgt. So wie es schon Hunderttausende vor uns getan haben. Das war doch nichts Neues?“

Aus „Der Glaube an Deutschland“
von Hans Jöberlein
Erschienen im Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München



„Das scheint mir die Aufgabe derer in der Heimat zu sein, die Kontinuität der Kultur stets lebendig und stark zu erhalten und all den Tausenden, die abgerissen von der Vergangenheit und oft gar nicht „zukünftig“, sondern nur auf den Augenblick gerichtet nach Hause kehrten, Fülle und Wärme eines neuen Friedens zuzuführen, vor allem aber diesen neuen Frieden durch ihr Sein, ihr Handeln und ihr Denken vorzubereiten. Wenn wir auch nicht wissen können, wann dieser Frieden kommt, einmal kommt er ganz gewiß, und dann wird die Zukunft nicht dem siegenden oder unterliegenden Lande gehören, sondern dem, das den neuen Frieden am vollkommensten wird gestalten können und Sieger bleiben wird in den Kämpfen des Friedens.“

Aus „Kriegsbriefe gefallener Studenten“
herausgegeben von Prof. Dr. Philipp Witkop
Erschienen bei Albert Langen / Georg Müller / München



„Kein Volk hat mehr Recht, seinem unbekannten Musketier Monumente zu setzen, als unser deutsches Volk. Diese unerschütterliche Garde, die in unzähligen Schlachten standgehalten hat, die niemals wankte und niemals wich, die tausend Beispiele eines unerhörten Mutes, einer Treue, einer Opferwilligkeit, einer Disziplin und eines Gehorsams gegeben hat...“

Der Führer am 10. 5. 1933

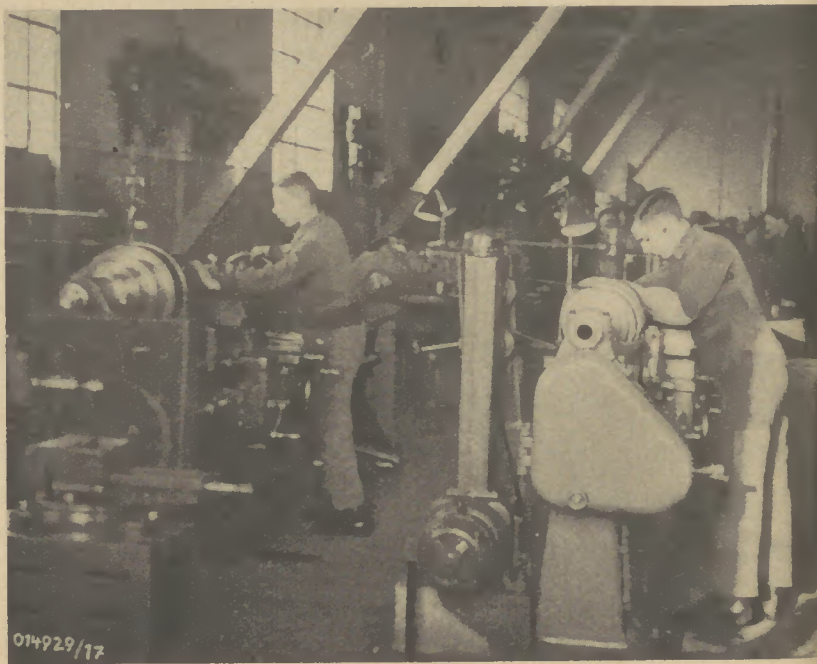
Reichsberufswettkampf 1939

im Gussstahlwerk Witten

„Mutig und entschlossen treten alle, die sich zum Leistungswillen unseres Volkes bekennen, zum Reichsberufswettkampf 1939 an.“ So lautete der Aufruf zum diesjährigen Berufswettkampf — und mutig und entschlossen stellte unsere Jugend ihr Können unter Beweis. Wenn schon die neuzeitliche Forschung erkannt hat, daß die erreichte Leistung nicht zuletzt von der Gestaltung des Arbeitsplatzes abhängt — so bleiben in dieser Beziehung in unserer Lehrwerkstatt in Witten unter ihrem rührigen Leiter, Ing. A b e l, kaum noch Wünsche offen. Blinkende Maschinenreihen und vorbildliche Arbeitsplätze ließen die Herzen der Fachmänner und solcher, die es noch werden wollten, höher schlagen. Würdiger Grünsmuck und die Fahnen des Reiches wiesen auf die Bedeutung des Tages hin. Und dann wurde gearbeitet, mit welcher Hingabe und mit welchem Fleiß, das zeigen die

Schnappschüsse unseres Fotografen.

Die geistige und körperliche Konzentration ist die Vorbedingung zur Qualitätsarbeit, die deutsche Gründlichkeit und Leistung — auch in scheinbar nebenächlichen Dingen — in der Welt unerreicht machte. Unser Zeichen „Made in Germany“, uns einstmals von England aufgezwungen, um unsere Waren zu deklassieren, ist rasch zum Leistungszeichen für außerordentliche



Qualitätsarbeit geworden, der ganzen Welt zum Trost. Darum, wenn wir nun unsere Jugend mit so viel Liebe und Eifer beim friedlichen Wettkampf sehen, ist uns um unsere Zukunft nicht bange. Eingedenk des In-

haltes der letzten Reichstagsrede unseres Führers: „Deutschland — exportiere oder stirb!“, werden wir mutig und entschlossen weitergehen auf dem bisherigen Wege.

Wertschnappnahmen (3)

5.

Das Berufserziehungswerk der DAF. in der Henrichshütte

Arbeitskamerad! Mit dem 1. November 1938 begannen wir das Berufserziehungswerk der Deutschen Arbeitsfront in der Betriebsgemeinschaft „Henrichshütte“. Diesen ersten Arbeitsgemeinschaften werden weitere folgen. Jedem soll die Möglichkeit geboten werden, sich fortzubilden, und darum wenden wir uns heute mit diesen Fragen an jeden Werksangehörigen. Beantwortet diese unverbindlich und gebt den angeforderten Bogen baldmöglichst an das Ausbildungsamt zurück.

1. In welchen Fachgebieten möchten Sie sich weiterbilden?
2. Welche Stoffgebiete sollen hierbei behandelt werden?
3. Wieviel Abende soll jedes Fachgebiet umfassen?
4. Auf welchem Wochentag und um welche Zeit müßten die Stunden liegen?

Frontsoldaten werden Siedler in Welper!

„Wir waren Soldaten des Krieges und sind jetzt Pioniere des Friedens“

Dieser bekannte Ausspruch des Reichskriegsopferführers, SA-Gruppenführer Pg. Hanns Oberlindober, wird in unserer engeren Heimat in die Tat umgesetzt:

Frontsoldaten und Kriegsopfer der NSDAP. bebauen ihre Heimat Erde!

Die Kameradschaftsführung der NS-Kriegsopferversorgung des Amtes Blankenstein gibt bekannt:

„Die alten Frontsoldaten sind nicht gewohnt, leere Versprechungen abzugeben, sondern gleich die Tat folgen zu lassen.“

Zwölf Siedlerstellen in Welper an der Bergstraße sind in Angriff genommen.

Nach langen Vorbereitungen und Schwierigkeiten, die aber in der Hauptsache auf finanztechnischem Gebiet lagen, ist es nun möglich, zwölf bewährten Frontsoldaten und Kriegsopfern eine neue Heimat auf dem schönen Höhenrücken, mit der Aussicht auf die herrlichen Berge der Ruhr zu geben.“

Wie eine Feldstellung sah der sonst so öde Bergrücken vordem aus und gerade wie geschaffen zur Erstürmung durch bewährte Krieger. Das Gelände, insgesamt über 26 Morgen groß, wurde, was an dieser Stelle zuerst betont werden muß, von der Firma Ruhrstahl A.G. Heinrichshütte zu einem billigen Preise schon vor beinahe vier Jahren zur Verfügung gestellt. Es war keine leichte Aufgabe, die Behörden, die die Ausschließung des Geländes zu begutachten hatten, von der Zweckmäßigkeit einer hier geplanten Siedlung zu überzeugen. Aber zäh, wie Frontsoldaten nun einmal sind, wird eine Stellung genommen und sei es auch nur zum Zwecke der Bebauung mit Hacke und Schaufel.

Nach dem Zusammenschluß aller Frontsoldaten und Kriegsopfer wurde durch den Kriegsopferführer sofort eine Abteilung „Siedlung“ ins Leben gerufen, die die Sehaftmachung der um ihr Vaterland verdienten Kämpfer, einschließlich der Kämpfer um die nationale Erhebung, als vornehmste Aufgabe ansah. Von dieser Abteilung Siedlung werden auch die Kameraden der SA. betreut, und die Dankopfersiedlungen der Kameraden des Braunhemdes im ganzen Reich legen Zeugnis ab von dem Willen des Nationalsozialismus.

Es wird die Öffentlichkeit interessieren, daß nun solch eine Siedlerstelle auch für alle schaffenden Frontsoldaten finanziell tragbar ist. Auf diesem Grund und Boden entstehen sechs Doppelhäuser,

und rund fünfzig Menschen atmen für die Zukunft Heimatluft.

Gemäß den Vorschriften des Reichsheimstättengesetzes werden fünf Räume geschaffen mit Keller, Stall und Waschküche. Dazu stehen jedem Siedlungskameraden etwa 800 bis 1000 Quadratmeter und darüber, je nach der geographischen Lage, Kulturboden zur Verfügung. Weder, das außerdem in hinreichendem Maße vorhanden ist, kann nach Belieben in Angriff genommen werden. Für die erste Bepflanzung mit Obstbäumen und Stellung von einem Schwein und Hühnern ist selbstverständlich gesorgt. Um nun auch den unbemittelten, bewährten Kameraden die Möglichkeit zur Finanzierung ihrer Siedlung zu geben, hat der Arbeitgeber, insbesondere die Heinrichshütte, ein Arbeitsgeherdarlehn zur Verfügung gestellt. Zu einem billigen Zinssatz trägt die NSDAP-Reichsdienststelle einen wesentlichen Anteil an der Finanzierung. Der monatlich aufzubringende Betrag für die Wohnung mit allem, was dazu gehört, beträgt bei Kameraden je nach dem Eigenkapital 31,30 RM. bis 32,50 RM. Höher durfte die Belastung nicht werden, und deshalb hat auch der endgültige Baubeginn so lange auf sich warten lassen. Den Zweifeln sei gesagt, daß zu diesem Preis eine gute, gesunde Wohnung mit ausreichenden Räumen geschaffen wird.

Ein Siedlerkamerad kann und will selbstverständlich nicht für 25 RM. im Monat eine kleine Villa verlangen, sondern sich und seinen Kindern auf deutscher Heimat Erde eine gesunde Zukunft bauen.

Von 42 Siedleranwärtern, die sich ursprünglich bewarben, konnten durch die bisher bewiesene Eignung zwölf Kameraden angelehnt werden.

Nach drei Jahren, die weitere Bewährung bekunden sollen, wird der Siedler Eigentümer seiner Stelle und kann, wenn er will und es nicht an Fleiß fehlen läßt, seinen Kindern ein Erbe hinterlassen, das vor den kritischen Augen der Welt bestehen kann. Wenn dann der Nordabhang der Bergstraße inzwischen zum Eigentum der Gemeinde Welper geworden und aufgefördert ist, die Siedlung in Grün gebettet, den Wanderer von allen Seiten grüßt, soll die Jugend erkennen, daß hier die Frontkämpfer des großen Krieges auch zu friedlicher Arbeit bereit waren. Es muß als selbstverständlich betont werden, daß die riesigen Vorarbeiten nur dann bewältigt werden können, wenn örtliche Behörden und Dienststellen der Partei, deren Verständnis an dieser Stelle besonders anerkannt werden muß, mitarbeiten und das Werk auch weiter fördern. K r a m p e

UNFALLSCHUTZ

Tust auch du alles, um Unfälle zu vermeiden?

Der Hinweis auf Gefahren, die uns alle auf unseren Arbeitsstätten bedrohen, ist gerade in der heutigen Zeit eine so selbstverständliche Pflicht geworden, daß man zu der Annahme neigt, die Anzahl der Unglücksfälle müsse infolgedessen stark abnehmen. Sagt uns die Statistik auch nicht gerade das Gegenteil, so hat sich trotz aller Aufklärung breiterer Volksschichten durch Maßnahmen des Staates und der Behörden die Zahl der Unglücksfälle keineswegs so sehr vermindert, wie es zu erwarten wäre. Ganz abgesehen von Unfällen, die solche Volksgenossen erlitten, die nach jahrelanger Erwerbslosigkeit nicht alle an die alten Arbeitsplätze zurückkehren konnten und infolge des Berufswechsels z. T. stärker unfallgefährdet waren, liegt der Hauptgrund wesentlich in einer gewissen trägen Einstellung des Menschen, der eine Gefahrenquelle leicht zu wenig wertet oder sie als nicht

vorhanden betrachtet. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß Eile, Zerstreuung bei der Arbeit (häusliche Sorgen!) und nicht zuletzt leichtfertige Spielerei nicht nur junge Menschen, sondern auch ältere einem Unfall in die Arme treiben. Leichter und schwerer Körperschaden, jahrelanges Siechtum und Tod treffen vor allem die Familien hart als Ergebnis einer gedankenlosen Handlungsweise weniger Minuten. Grund genug, um von Staats wegen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, durch Wort, Schrift, Bild und Tat zu lehren, zu überzeugen. Leider wird auch gute, anschauliche Belehrung auf dem Gebiete der Unfallverhütung nicht imstande sein, die Unverbesserlichen vor Körperschaden zu bewahren.

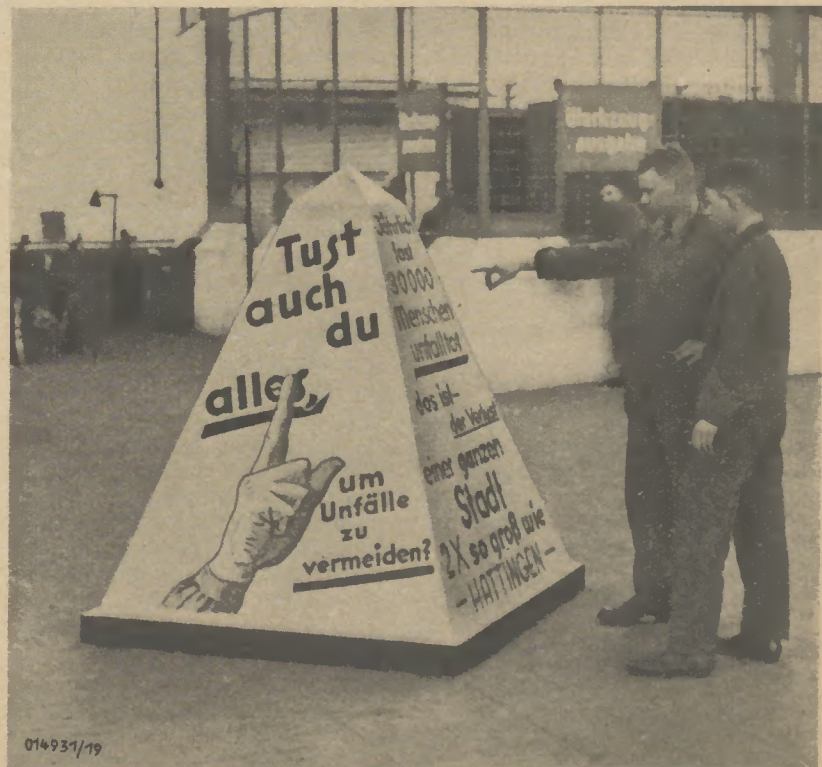
Schult man heute die Erwachsenden nicht nur während der Arbeitszeit, sondern läßt sie an Lehrgängen teilnehmen, in denen sie ihre Kenntnisse erweitern und vertiefen können, so bliebe das Ziel der großen Aufklärungsarbeit z. T. doch noch erheblich fern, wollte man unseren Nach-



L 42 555/6

Aufn. (2): S. Liebetrau

Blick in die Lehrwerkstatt der Heinrichshütte mit dem Unfallverhütungsmahnmahl



014931/19

L 42 555/5

wuchs, unsere Jugend in Betrieb und Schule nicht miteinbeziehen. Längst ist man dabei, vor allem in Großbetrieben, eine planmäßige Erziehungsarbeit auch auf diesem Gebiete zu leisten. Zusätzlicher Unterricht im Betrieb und Beprengung von Unfallfragen in der Berufsschule tragen zweifellos gute Früchte. Erfreulich ist es, daß die Kenntnis von Vorschriften über Verhütung von Unfällen auch in der Facharbeiterprüfung, nach beendigter Lehrzeit, vor der Prüfungskommission unter Beweis zu stellen ist. Das verpflichtet gleichermaßen Betriebsführer und Gesellschaftermitglieder vom Lehrling an zur Mitarbeit auf diesem Gebiete. Damit sind unsere Lehrwerkstätten in erster Linie mit dazu berufen, neben dem Fachwissen auch in vorbildlicher Weise Unfallschutz zu treiben, wobei hervorgehoben werden muß, daß die Maßnahmen zur Unfallverhütung planmäßig, wie die Vermittlung des Berufsfkönnens, an den Lehrling herangetragen werden.

Der Jugendliche in einem Betriebe muß, sagen wir, auf Schritt und Tritt immer und immer wieder davon überzeugt werden, daß nächst seiner Arbeit die Unfallverhütung dazu geschaffen ist, seine geraden, gesunden Glieder und als letztes sein Leben der Volksgemeinschaft zu

erhalten. Dazu gehören planvolle Lehre und Geduld. Hier am Orte erteilt der Unfallvertrauensmann der Lehrwerkstatt Unterricht.

Der Lehrling muß immer wieder auf bereits bekannte Dinge hingewiesen werden, bis bei ihm der Stoff fest im Kopfe sitzt. Zur Erreichung dieses Zieles dient in unserem Lehrbetriebe ein „Dauerhinweis“ für Unfallschutz in Form einer Pyramide (siehe Textbilder), die ihren Standort sehr oft wechselt. Die Wirkung liegt, abgesehen von der Größe des Körpers und den grellen Farbtönen des Anstriches, gerade in diesem ständigen Platzwechsel. Steht sie heute z. B. am Eingang der Werkstatt, so soll sie in einigen Tagen mahnend wirken etwa in der Dreherei, Schlosserei, Schweißerei, Schmiede usw. Blicke sie ortsfest aufgestellt, so wäre die Wirkung abgeschwächt, weil die Gewohnheit, den gleichen Gegenstand an immer derselben Stelle zu sehen, naturgemäß abtumpft.

„Kampf dem Unfall“ ist für eine Lehrwerkstatt in erster Linie ein Gebot, das dieselbe Aufmerksamkeit und Pflege erfordert wie die fachliche Ausbildung des Jugendlichen.

Liebetrau

NS.-GEMEINSCHAFT „KRAFT DURCH FREUDE“

Jahresurlaub 1939

Die Jahres-Urlaubsreisehefte für das Urlaubsjahr 1939 sind erschienen und kosten dreißig Pfennig das Stück. Alle Volksgenossen, die das Heft bei ihrem Betriebswart bestellt haben, wollen es dort abholen. In diesem Jahre wird erstmalig bei der Anmeldung einer Fahrt eine Anzahlung in Höhe von fünf Reichsmark genommen. Der Betriebswart stellt die Anmeldebuch aus und gibt darauf einen Zahlschein für die städtische Sparkasse Hattingen. Die Quittung des Zahlscheines über die geleistete Anzahlung muß der Dienststelle vorgezeigt werden und dann geht die Anmeldung erst weiter. Wenn die Quittung innerhalb einer Woche nicht vorgezeigt wird, geht die Anmeldung in den Papierkorb.

Der Ortswart

Das Amt Reisen, Wandern und Urlaub, Kreis Ennepe-Ruhr spricht zu uns:

Die Jahreshefte der NSG. „Kraft durch Freude“, Gau Westfalen-Süd, sind soeben erschienen und nunmehr überall erhältlich. Worauf mancher gewartet und sich bis jetzt vergebens bemüht hat, kann nunmehr erfolgen: der Urlaub kann festgelegt werden. 132 Fahrten stehen auf dem Jahresprogramm, darunter Fahrten u. a. nach Oesterreich und Sudetenland. Alle Gebiete Deutschlands sind berücksichtigt. Wer die lange Reihe der Fahrten durchgeht, dem wird manchmal die Entscheidung schwerfallen, so reichhaltig ist das Programm, aber entschließen muß sich nun jeder, und je eher, desto besser. Das Jahresheft wird sich jeder kaufen, der in diesem Jahre hinausfährt in Deutschlands Gauen, die Zahl wird wiederum eine gewaltige sein, daher warte keiner. Zusätzlich zu diesem Programm kommen noch die Norwegenfahrten und die Berliner Fahrten, die jeweilig von Fall zu Fall in den „KdF“-Monatsheften bekanntgegeben werden. Darüber hinaus werden auch in diesem Jahre wieder Kurzfahrten zu den wichtigsten Ereignissen in Großdeutschland eingelegt werden. Sobald ein Teilnehmer sich zu einer unserer Fahrten meldet, muß er das Jahresheft im Besitz haben und den entsprechenden Abschnitt bei der Anmeldung mit hereinbringen.

Die Teilnehmer seien von vornherein auf folgende Einzelheiten hingewiesen und wir bitten diese genau zu beachten, damit auch die Anmeldung in Ordnung geht, was ja schließlich letzten Endes jeder Urlauber und jede Urlauberin möchten.

Jeder größere Betrieb hat Anmeldebücher vorrätig. Volksgenossen, die beruflich in einem Betrieb beschäftigt sind, wollen ihre Anmeldung daher sofort beim Betriebswart oder Betriebszellenobmann vornehmen. Dieser leitet die Meldungen über die Ortsgruppe an uns weiter. Hier erst wird die Anmeldung endgültig registriert. Die Anmeldungen sind genau auszufüllen und nichts ist auszulassen, da dann eventuell die Meldung hinfällig werden kann. In diesem Jahr wird neu eingeführt, daß jeder Teilnehmer zuerst eine Anzahlung von fünf Reichsmark leisten muß. Dieses wurde erforderlich, da hierdurch eine geregelte Einteilung möglich ist und unliebsame Rücktritte, die manchmal ohne jede Begründung erfolgten, fortfallen. Nur zu oft wurde dadurch eine Fahrt in Frage gestellt. Die Anzahlung von fünf Reichsmark ist sofort zu leisten, und erst dann geht die Anmeldung an uns weiter. Der Teilnehmer erhält hierfür in jedem Betrieb und in der Ortsgruppe einen Zahlschein. Es ist wie immer sofortige Erledigung notwendig und nichts auf die lange Bank zu schieben. Die Restzahlung selbst muß für den Kreis Ennepe-Ruhr sechs Wochen vor Beginn der Fahrt erfolgen, und zwar ist diese Regelung für den Ennepe-Ruhr-Kreis notwendig, da alle Zahlungen durch die Sparkasse und Postanstalten laufen und sehr oft sechs Tage dauern. Da vier Wochen vor Beginn der Fahrt jede Urlaubsfahrt geregelt sein soll, ist also der Einzahlungstermin — sechs Wochen vor Beginn der Fahrt — einzuhalten.

Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder der DAF und die korporativ angeschlossenen Verbände. Bestehen hierzu irgendwelche Unklarheiten, gibt der Betriebswart oder Ortswart gern Auskunft. Die Angehörigen können selbstverständlich auch teilnehmen, soweit sie nicht wiederum selbst berufstätig sind und die Voraussetzungen erfüllen müssen. Die Aushändigung der Fahrtunterlagen erfolgt später bei der Stelle, wo die Anmeldung erfolgt ist, falls keine andere örtliche Regelung getroffen ist. — Ueberhaupt stehen in Zweifelsfragen die Betriebswarte, Betriebszellenobmänner und die Ortswarte sowie Ortsreferenten für das Amt Reisen, Wandern und Urlaub gern zur Verfügung.

Die Fahrtunterlagen werden jedoch nur gegen Aushändigung der erforderlichen Quittungen bzw. Belege ausgehändigt.

Abmeldungen sind unter allen Umständen zu beschränken und sind nur bei tatsächlicher Begründung, zum Beispiel Krankheit, und nur gegen Vorlage zum Beispiel eines Attestes möglich. Wir selbst werden uns die Entscheidung vorbehalten und nur bei tatsächlicher Begründung die Abmeldung

Die Deutsche Arbeitsfront — NSG. „Kraft durch Freude“
Ortsdienststelle Hattingen/Ruhr

genehmigen. Dasselbe verhält sich bei Ummeldungen. Auch hier muß eine stichhaltige Begründung vorhanden sein.

Grundsätzlich muß jeder Interessent seine Anmeldung da vornehmen, wo er wohnt bzw. bei Betrieben, wo er beschäftigt ist. Eine andere Regelung gibt es nicht.

In diesem Zusammenhang weisen wir auf unsere „KdF“-Gesepädersversicherung hin, die jeder Urlauber in Anspruch nehmen sollte. Bei einer Versicherungssumme von 300 Reichsmark beträgt die Prämie nur 20 Pfennig. Jeder sollte sich also billig vor Verlust schützen.

Da wir im Kreis Ennepe-Ruhr eine Quotenanzahl für jede Fahrt haben, können wir nur bis dahin Anmeldungen annehmen und auch früh genug sperren. Die Ueberfüllung von Fahrten wie im vergangenen Jahr ist also nicht mehr so leicht möglich.

Betriebe, die eine Betriebsreiseparkasse haben, haben teilweise betriebliche bedingte Sonderregelungen. Hier wollen sich die Urlauber an ihren Betriebswart halten.

Wir haben eine besondere Bitte an die Urlauber und Urlauberinnen des Ennepe-Ruhr-Kreises. Unsere gesamte Tätigkeit gilt dem Wohle der Gemeinschaft und baut sich grundsätzlich auf ehrenamtliche Tätigkeit auf. Jeder sollte es daher als seine Pflicht ansehen, die Arbeit nicht zu erschweren und selbst mithelfen. Jeder lese sich die Bedingungen, die u. a. auch im Jahresheft stehen, genau durch und handele hiernach. Einen besonderen Bescheid erhält von uns keiner, denn seine Meldung ist alsdann in Ordnung. Geht die Meldung nicht in Ordnung, bekommt er schon Mitteilung. Was durch den Betriebswart bzw. Betriebszellenobmann erledigt werden kann, wird hier erledigt. Treten schwierige Fragen auf, wird sich dieser schon an die Ortsverwaltung wenden, die wiederum bei uns nachfragen kann. Unnütze Schreibereien und telefonische Anrufe sind zu vermeiden, sie erschweren nur unsere Arbeit und nehmen uns Zeit, die wir zweckmäßiger verwerten können zum Wohle der Gemeinschaft.

Wichtig ist folgendes von Wichtigkeit: Alle Einzahlungen haben auf den Namen zu erfolgen, auf den auch die Anmeldung erfolgt ist, und zwar auch für die Zahl, die auf der Anmeldung steht. Die Fahrt ist dabei unbedingt anzugeben, d. h. die jeweilige Fahrtennummer, also UF 20 oder UF 30 usw. Es muß also, falls sich Meyer für UF 20 meldet, sagen wir mit zwei Personen, die Zahlung auf UF 20 erfolgen und auf den Namen Meyer, und zwar für zwei Personen und nicht anders. Mit Ueberweisungen, aus denen nicht klar hervorgeht, wofür der Betrag zu verwenden ist, können wir nichts anfangen.

Der Urlaub des Jahres 1939 steht jedem bevor, wir arbeiten für Sie, damit sie Freude und Erholung haben, erleichtern Sie auch unsere Arbeit durch tatsächliche Mithilfe. Wenn Sie bedenken, daß wir allein im vergangenen Berichtsjahr 32 000 Volksgenossen im Amt Reisen, Wandern und Urlaub erfassen, können Sie sich die gewaltige Arbeit vorstellen. Davon allein 7000 für Urlauberfahrten, rund 500 für Seefahrten, das andere fällt auf Kurzfahrten, Omnibusfahrten und Aufnahme im Kreis. Die Zahl wird auch 1939 wieder ansteigen, so daß nur dann, wenn jeder mithilft, das Programm durchgeführt werden kann.

Zum Schluß ein Wort zum Urlaub selbst. Der Urlaub ist gesetzlich geregelt. Anspruch auf Urlaub hat jeder. Jeder muß sich aber auch den betrieblichen Bedingungen unterwerfen. Wir stehen in einem wirtschaftlichen Leistungskampf, von dem es einfach kein Ausschließen gibt. Jeder Betrieb wird schon der Gefolgschaft gegenüber auch in dieser Frage gerecht werden.

Meldungen werden einheitlich im Kreis ab 25. Februar 1939 angenommen.

Allen Urlaubern und Urlauberinnen wünschen wir eine gute und wirkliche Erholung und viel Freude für das Urlaubsjahr 1939.

Schulte

Kreisreferent für das Amt Reisen, Wandern und Urlaub

FÜR DEN FEIERABEND

Sprichst du richtiges Deutsch?

Nicht jeder, der viel spricht oder sich flüssig unterhält, kann, wenn ein Sprachkenner mal seine Sätze überprüft, bestehen. Gerade diese „Blender“, die mit großartigen Redensarten um sich werfen, machen sehr viele Schnitzer, die allerdings dem einfachen Mann, der seine Sätze schlicht und gerade aufbaut, nicht auffallen. Gerade in den Kreisen, die sich besleißigen, kunstvolle „Perioden“ zu schreiben oder zu sprechen, ist eine Sprachverwirrung und -verwilderung eingerissen, die ihnen gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt: sie haben das Gefühl für die Sprache verloren! Wenn ein Angelfische oder sonst ein Ausländer „Rad gebrochen hat“ und dann stolz von sich behauptet, er spräche schon „geflossen“ deutsch, so stimmt das in diesem Falle mehr, als wenn ein „Gebildeter“ seine Sprachschnitzer unentwegt und ahnungslos in die Welt setzt und an sein „fließendes“ Deutsch glaubt.

Da las ich vor einiger Zeit in einer sehr großen Tageszeitung auf der ersten Seite über alle Spalten hinweg: „Deutschland anerkennen das Römische Imperium!“ Falsch! Ähnliche Sätze kann man täglich in den Tageszeitungen lesen, z. B.: „Die Firma überfiel im Jahre 1934 nach Berlin.“ — Das Tal widerhallt vom Kampfgeschrei. — Diesem Menschen obliegt die Verwaltung der Gelder.“ Viele werden sich fragen — sie haben schon einen Teil ihres Sprachgefühls verloren —, warum die gesperret gedruckten Wörter falsch geformt sind.

In unserem Zeitalter wird viel geschrieben, die Sprache ist mehr eine Sache des Auges als des Ohrs, ist mehr eine Folge von Buchstaben, als eine Klangercheinung, das Gefühl für die Richtigkeit des Tones ist verlorengegangen, vor dem Sprechen aber grammatikalische Regeln durchs Gehirn gehen zu lassen, ist eine Zumutung, die selbst ein Pedant mit Entrüstung zurückweisen würde.

In den oben erwähnten Sätzen muß es richtig heißen: „Deutschland erkennt an.“ — Die Firma siedelte über. — Das Tal hallt wider. — Diesem Menschen liegt ob.“

Wem das mangelnde Sprachgefühl für diese Dinge abgeht, dem muß nun leider hier eine kleine Regel aus der Sprachlehre helfen: Es gibt bei den Zeitwörtern echte und unechte Zusammensetzungen. Bei den echten geht dem betonten Zeitwort ein unbetontes Glied voraus (eine der sechs Vorsilben be, ge, ent, er, ver, zer, oder eines der sechs Vorwörter um, unter, über, durch, wider, hinter, außerdem voll und wieder). Also: bezahlen, vollenden, umschiffen usw. mit den Reichen: ich bezahle, bezahlte, habe bezahlt, um zu bezahlen; er umschiffte, umschiffte, hat umgeschifft, um zu umschiffen. Nun kommt die Klippe: Im Gegensatz zu der echten Zusammensetzung ist bei der unechten Zusammensetzung das vorgestellte Glied betont, hängt aber — und man kann sagen eben deshalb — nur locker mit dem Zeitwort zusammen. Dieses Glied löst sich darum in der Gegenwart und in der ersten Vergangenheit los und tritt hinter das Zeitwort.

Regel: Echte Zusammensetzung des Zeitwortes unbetontes Glied geht voraus (bezahlen, vollenden, umschiffen usw.).

Unechte Zusammensetzung des Zeitwortes betontes Glied geht voraus, das sich löst (angreifen, heimfinden, anerkennen, einverleiben usw.).

Also: angreifen mit „er greift an, er hat angegriffen“, usw. loslassen mit „er läßt los“, anerkennen mit „er erkennt an“; dasselbe gilt von anerbieten, ausersuchen, zugestehen usw. Überall geht eine betonte Vorsilbe voraus.

Das Ganze könnte man „Die Wanderung des Tones“ überschreiben, die mit diesen wenigen und unvollständigen Regeln nur teilweise erfaßt

wird. Aber um Fehler — auch im geschäftlichen, brieflichen Verkehr — zu vermeiden, müssen sie, damit sie überhaupt beachtet werden, genügen. Das Deutsche kennt noch eine Menge „Sprachunarten“, die, um auf den Ursprung des Wortes zu kommen, „artfremde“ Quellen haben. Unsere schöne Sprache wurde vergewaltigt durch undeutsche Literaten und „Zeitungsschreiber“, die meist auf Grund ihrer Rasse gar nicht in der Lage waren, deutsch zu denken noch zu schreiben. Vieles wurde gedankenlos, gewohnheitsmäßig als Modewort, als Modestil oder Modefachbau in die deutsche Sprache übernommen und geistert noch in ihr herum. Es gibt ja in Deutschland keine solche Einrichtung wie in Frankreich die Akademie, die darüber entscheidet, ob ein Wort als französisch zu gelten hat oder nicht. So traf vor einigen Jahren die Akademie die Entscheidung, daß der besonders in Paris häufig gebrauchte Ausdruck „Taxi“ (Autodrosche) als französisches Wort zu gelten habe.

Einer der am häufigsten zu beobachtenden Fehler, eine Sprachunart oben erwähnter Art, ist die Anwendung des „brauchen“ mit dem folgenden Infinitiv ohne „zu“.

Falsch: „Wir brauchten uns nicht über diese Dinge aufregen.“

Richtig: „Wir brauchten uns nicht über diese Dinge aufzuregen.“ — Nach brauchen steht der Infinitiv mit „zu“.

Aber diese Sprachfäuler schreiben oder sprechen ruhig falsch: „Lieber will ich tot sein, als mein Vaterland zu verraten.“ — Wenn das Vaterland ruft, heißt es für jeden, tapfer zu sein.“

Regel: Nach „heißen, helfen, wollen“ steht der Infinitiv ohne „zu“. Es heißt also: „Lieber will ich tot sein, als mein Vaterland verraten.“

Eine Sprachregel, gegen die noch häufiger verstoßen wird, und wo man die Unrichtigkeit meist überhaupt nicht mehr empfindet, lautet: „Die Beifügung muß ihrem Beziehungswort im gleichen Fall folgen!“

Falsch: „Der Bormarsch Francos auf Barcelona, der Hauptstadt Kataloniens“, oder „Der Bau eines Kraftwerkes für München, der Hauptstadt der Bewegung.“

Richtig: „Der Bormarsch Francos auf Barcelona, (auf) die Hauptstadt Kataloniens.“ — „Der Bau eines Kraftwerkes für München, (für) die Hauptstadt der Bewegung.“

Mancher wird jetzt, nachdem er sich glücklich durch Beispiele und Regeln durchgelesen hat, sagen, daß solche „sprachwissenschaftlichen Untersuchungen“ für den Feierabend ein wenig zu schwierig seien. Doch im Ernst: Ist uns unsere schöne, aber auch schwierige Muttersprache nicht so viel wert, daß wir ihr gern mal einige Minuten opfern? Wollen wir richtiges Deutsch sprechen, so muß zur Praxis, die wir dem Sprachgefühl gleichsetzen können, die Theorie, die Sprachlehre, hinzutreten. Praxis aber allein oder Theorie allein werden die Sprache in Zuchtlosigkeit hineinführen. Beide müssen sich ergänzen, sonst sind sie unfruchtbar. Ein amerikanischer Wirtschaftsmann gibt uns diese Erkenntnis über den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis in einem Wortspiel, das hier zum Schluß noch angeführt werden soll:

„Ein Theoretiker, das ist ein Mann, der weiß sehr wenig über sehr viel, und je mehr er sich bemüht, desto weniger weiß er über immer mehr, und schließlich weiß er nichts mehr über alles.“

Ein Praktiker hingegen, das ist ein Mann, der weiß sehr viel über sehr wenig, und je mehr er sich bemüht, desto mehr weiß er über immer weniger und schließlich weiß er alles über nichts.“

Th. Bl.

Bunter Abend

des G.W.B., „Concordia“, Gussstahlwerk Witten

Auf den in der Jahreshauptversammlung angekündigten ersten Buntten Abend warteten alle Freunde und Gönner unseres Vereins mit besonderer Spannung. Um es vorweg zu sagen, er wurde ein voller Erfolg. Schon bei der Doffnung des durch Arbeitskameraden festlich geschmückten Saalbaues, am 11. Februar um 19 Uhr, staute sich vor dem Eingang die Menge der Gäste in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Um 20 Uhr war der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, und immer noch kamen neue Scharen, für die durch Aufstellen neuer Tische und Stühle Platz geschaffen wurde, bis auch kein Eckchen mehr frei war.

Kurz nach 20 Uhr trat der Vereinsführer vor den Vorhang, eröffnete mit einigen Grußworten den Abend und übergab die Leitung dem als Ansager wirkenden rheinischen Vortragsmeister Hans vom Rhein, der im Verein mit seinem westfälischen Kameraden Leo Sander es übernommen hatte, uns für einige Stunden den Alltag vergessen zu lassen. Mit beiden Künstlern hatte der Verein keinen schlechten Griff getan, wie sich im Verlaufe des Abends herausstellte. Schon bei ihrem ersten Auftreten war der Kontakt mit dem freudig mitgehenden Publikum hergestellt, und begeistert wurden sie beim jedesmaligen Auftreten begrüßt. An manchen Stellen der wirklich humorvollen und inhaltsreichen Vorträge wollte der Beifall kein Ende nehmen.

Der Chor selbst ließ sich mit einigen Tanzliedchen vernehmen, die unter der Stabführung Gustav Stodts ebenfalls begeistert aufgenommen wurden. Im weiteren Verlauf des Abends kamen noch unsere bekannten Solisten: Georg Neuville (Bariton), Franz Langer (Bass), Paul Thunert (Bariton) und Josef Combes mit seinen lustigen Sachen

zu Wort. Auch diese begleitete unser Chorleiter in meisterlicher Weise auf dem Klavier. Vergessen sei auch nicht unser lieber Otto Schmidt, der mit seinen plattdeutschen „Vertellkes“ die Lachmuskeln reizte. Der riesige Applaus, der den Darbietungen folgte, zeigte die Beliebtheit auch unserer heimischen Sänger.

So wickelte sich die Vortragsfolge in bunter Reihe ab, umrahmt durch musikalische Vorträge des Städtischen Orchesters Witten. Die Stimmung schlug immer höhere Wellen, bis dann endlich auch die Jugend zu ihrem Recht kam; es wurde getanzt, getanzt bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags. Als endlich die Letzten den Saalbau verließen, erklang es hier und da von den Lippen der Sänger: „Morgenlicht funkelt herauf...“

Noch lange wird man über diese wohlgelungene Veranstaltung der „Concordia“ sprechen, jedenfalls hörte man nur Stimmen des Lobes. Für die Vereinsführung soll das ein Ansporn sein, den einmal beschrittenen Weg fortzusetzen. Allen aber, die an der Vorbereitung und Durchführung des Abends mitgewirkt haben, sei herzlichst gedankt. Hingewiesen sei noch auf die herrliche Saalschmückung durch Arbeitskameraden der Bauabteilung sowie die Aufstellung des Mikrophons, der Lautsprecher und der Bühnenbeleuchtung durch die Elektr. Abteilung. Zum Schluß noch ein Wort an die Sänger: Besuchst fleißig die kommenden Proben, die jeden Freitag, 19.30 Uhr, im Lokal Robert Schlicher stattfinden. Jeder sangesfreudige Arbeitskamerad des G.W.B. ist herzlich dazu willkommen. Für die nächste Konzertveranstaltung am 30. April steht uns wieder ein besonderer Genuß bevor.

SPORT IN UNSEREN WERKEN

Betriebsportgemeinschaft Gussstahlwerk Witten

Die Arbeiten zur weiteren Entwicklung unserer Betriebsportgemeinschaft sind in vollem Gange. Wir können heute bereits nach nicht einmal fünfmonatiger Werbung einen Mitgliederbestand von 1124 aufweisen. Ich rufe daher an dieser Stelle die übrigen Gefolgschaftsmitglieder auf, sich ebenfalls an den einzelnen Sportarten zu beteiligen. Auch in diesem Jahre werden wir nicht locker lassen, einen großen Prozentsatz der Gefolgschaftsmitglieder zur Ausübung regelmäßiger Leibesübungen zu veranlassen. Die letzten Monate haben gezeigt, daß das Werben für die Pflege der Leibesübung nicht aussichtslos ist. Jedoch bedarf es einer ungeheueren Fähigkeit der Sportwerbewarte, den Alltagsgang der Abseitsstehenden zu verändern. Der Erfolg fällt und steigt mit dem Einsatz der Werbe- und Übungswarte, deren Arbeit nur zu oft nicht genügend gewürdigt wird. Diese Männer werden nicht bezahlt für ihre Mühen, die sie innerhalb und außerhalb zum Gedeihen einer guten Sache aufbringen.

Wenn diese Zeilen gedruckt vorliegen, werden die Fußballspiele der ersten Serie um den von Direktor Pottgießer gestifteten wertvollen Wanderpreis beendet sein. Warum sollte es nicht möglich werden, betriebsweise Wettkämpfe auch in der Leichtathletik, Faustball, Handball, Schießen, Boxen usw. einzuführen? Der Sport auf unserem Werk steht erst im Anfang seiner Entwicklung. Wir treiben nicht nur Sport um des Sportes willen, sondern sehen in unserem Bemühen auch eine Teilaufgabe der gesamten nationalsozialistischen Erziehungsarbeit.

Im allgemeinen können wir mit den Ergebnissen der einzelnen Abteilungen zufrieden sein. Sie haben gezeigt, daß man Großes leisten kann, wenn der Wille und echter Sportgeist vorhanden sind.

Im Monat Januar 1939 waren 906 Übungsbesucher zu verzeichnen. Als eine unserer ältesten Übungsgemeinschaften besteht unsere

Fußballabteilung.

Sie hat folgende Spiele um den Wanderpreis ausgetragen:

4. 12. 38: B. W. 5	—	Elektrobetrieb	1 : 3
11. 12. 38: Zurihterei II	—	Stahlwert	1 : 1
11. 12. 38: B. W. 4	—	Qualitätsstelle	0 : 4
17. 12. 38: B. W. 5	—	Kostenabteilung	4 : 0
8. 1. 39: Qualitätsstelle	—	Zurihterei II	6 : 2
14. 1. 39: B. W. 5	—	Qualitätsstelle	10 : 1
14. 1. 39: Kostenabteilung	—	Stahlwert	1 : 3
15. 1. 39: B. W. 4	—	Zurihterei II	0 : 7
21. 1. 39: Elektrobetrieb	—	Qualitätsstelle	0 : 0
22. 1. 39: B. W. 4	—	Stahlwert	1 : 4
22. 1. 39: Kostenabteilung	—	Zurihterei II	2 : 4
28. 1. 39: B. W. 4	—	Elektrobetrieb	2 : 1
29. 1. 39: B. W. 5	—	Zurihterei II	1 : 1
29. 1. 39: Kostenabteilung	—	Qualitätsstelle	2 : 2
4. 2. 39: Elektrobetrieb	—	Stahlwert	2 : 1
5. 2. 39: B. W. 4	—	B. W. 5	1 : 4
18. 2. 29: Kostenabteilung	—	B. W. 4	3 : 3
18. 2. 39: Zurihterei II	—	Elektrobetrieb	7 : 3

Gesellschaftsspiele

18. 12. 38: Zurihterei II	—	Mannesmann Witten	1 : 1
18. 12. 38: Stahlwert	—	Qualitätsstelle	2 : 0
8. 1. 39: Stahlwert	—	B. W. 5	4 : 0
19. 2. 39: A.-Mannschaft	—	B.-Mannschaft	1 : 1



Fußballwettkampf Elektrobetrieb — Qual.-Stelle am 21. Januar 1939

Tabellenstand der 1. Spielserie

	Sp.	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkt.
B. W. 5	5	3	1	1	20: 6	7:3
Stahlwert	4	2	1	1	9: 5	5:3
Elektrobetrieb	5	2	1	2	9:11	5:5
Qualitätsstelle	5	2	2	1	13:14	6:4
Zurihterei II	6	3	2	1	22:13	8:4
Kostenabteilung	5	—	2	3	8:16	2:8
B. W. 4	6	1	1	4	5:21	3:9

Es müssen in der ersten Serie noch drei Spiele ausgetragen werden. Wer wird Sieger? Anwärter auf den Sieg sind Stahlwert, Elektrobetrieb, Zurihterei II und B. W. 5.

Nachstehend gebe ich die Termine für die zweite Serie der Reihenspiele bekannt:

Termine für die Reihenspiele der Übungsgemeinschaft, 2. Serie

4. 3. 39: Qualitätsstelle	—	B. W. 4	von 15.00 bis 17.00 Uhr
		Schiedsrichter: Janßen	
5. 3. 39: B. W. 5	—	Zurihterei II	von 9.30 bis 11.00 Uhr
		Schiedsrichter: Schroers	
5. 3. 39: Elektrobetrieb	—	Stahlwert	von 11.00 bis 12.30 Uhr
		Schiedsrichter: Berghoff	
11. 3. 39: Kostenabteilung	—	Elektrobetrieb	von 15.00 bis 17.00 Uhr
		Schiedsrichter: Jost	
12. 3. 39: Stahlwert	—	Zurihterei II	von 9.30 bis 11.00 Uhr
		Schiedsrichter: Kairis	
12. 3. 39: B. W. 4	—	B. W. 5	von 11.00 bis 12.30 Uhr
		Schiedsrichter: Schmidt	
18. 3. 39: Zurihterei II	—	Kostenabteilung	von 15.00 bis 17.00 Uhr
		Schiedsrichter: Berghoff	
19. 3. 39: Elektrobetrieb	—	Qualitätsstelle	von 9.30 bis 11.00 Uhr
		Schiedsrichter: Schmidt	
19. 3. 39: Stahlwert	—	B. W. 4	von 11.00 bis 12.30 Uhr
		Schiedsrichter: Schroers	
25. 3. 39: B. W. 5	—	Kostenabteilung	von 15.00 bis 17.00 Uhr
		Schiedsrichter: Janßen	
26. 3. 39: Qualitätsstelle	—	Stahlwert	von 9.30 bis 11.00 Uhr
		Schiedsrichter: Kairis	
26. 3. 39: Zurihterei II	—	Elektrobetrieb	von 11.00 bis 12.30 Uhr
		Schiedsrichter: Jost	
1. 4. 39: Kostenabteilung	—	Qualitätsstelle	von 15.00 bis 17.00 Uhr
		Schiedsrichter: Schmidt	



Der von Direktor Pottgießer gestiftete Wanderpreis



Fußballmannschaften Qual.-Stelle und B. W. 5 am 14. Januar 1939

2. 4. 39: B. W. 4	—	Elektrobetrieb	von 9.30 bis 11.00 Uhr
2. 4. 39: B. W. 5	—	Schießrichter: Berghoff	
7. 4. 39: Elektrobetrieb	—	Stahlwerk	von 11.00 bis 12.30 Uhr
7. 4. 39: Qualitätsstelle	—	Schießrichter: Schroers	
8. 4. 39: Kostenabteilung	—	B. W. 5	von 9.30 bis 11.00 Uhr
15. 4. 39: B. W. 5	—	Schießrichter: Kairis	
16. 4. 39: B. W. 4	—	Zurichterei II	von 11.00 bis 12.30 Uhr
16. 4. 39: Stahlwerk	—	Schießrichter: Janzen	
		B. W. 4	von 15.00 bis 17.00 Uhr
		Schießrichter: Schroers	
		Qualitätsstelle	von 15.00 bis 17.00 Uhr
		Schießrichter: Jost	
		Zurichterei II	von 9.30 bis 11.00 Uhr
		Schießrichter: Schmidt	
		Kostenabteilung	von 11.00 bis 12.30 Uhr
		Schießrichter: Berghoff	

Sämtliche Spiele finden auf dem Sportplatz in der Aue statt. Es wird nochmals auf die Bedingung für die Aufstellung der Mannschaften hingewiesen: Kein Spieler darf in einem NSRL-Verein aktiv tätig sein. Die Bedingungen sind strengstens zu beachten. In stolzer Freude möchte ich allen Teilnehmern der Übungsgemeinschaften, besonders auch den Sportwerbe- und Übungswarten für die aufopfernde Mitarbeit Anerkennung und Dank aussprechen. Sie alle tragen dazu bei, Namen, Achtung und Ehre der Betriebsportgemeinschaft Gussstahlwerk Witten und des ganzen Werkes zu vergrößern.

Sorté, Turn- und Sportlehrer

Betriebsportgemeinschaft Henrichshütte

Unsere Turnhalle ist fertig!

Unsere Turnhalle auf dem Werksgelände ist fertiggestellt! Das ist wohl das erfreulichste in unserem heutigen Bericht. Wenn die Zustandsetzungsarbeiten auch etwas lange gedauert haben, so ist doch heute allseitig die Freude groß. Fleißige Hände haben einen neuen Holzfußboden, eine neue Heizung, Umkleide- und Duschgelegenheit geschaffen. Helle, lichte Farben geben unserer Halle ein freundliches Aussehen und erfreuen das Auge. Fenster und Lampen sind mit Drahtgeflecht verkleidet, so daß jedes Ballspiel zünftig betrieben werden kann. Die noch fehlenden Geräte werden nach und nach angeschafft, und mit der Zeit wird auch hier nichts mehr fehlen, was zu einem sportgerechten Betrieb gehört.

Die Verlegung des Sportbetriebes in unsere Werkshalle bedingt eine Umänderung des Übungsplanes. Wir bitten alle Sportinteressenten, sich am Schwarzen Brett am Hauptportal über die Übungszeiten der einzelnen Abteilungen zu unterrichten. Darüber hinaus bitten wir alle, die sich bisher noch nicht der Betriebsportgemeinschaft angeschlossen haben, uns ihre Wünsche und Anregungen betreffs Übungsart und Zeit mitzuteilen. Wir werden nach Möglichkeit selbstverständlich jedem Wunsch nachzukommen versuchen.

Das Wachsen unserer Betriebsportgemeinschaft und die damit verbundene vermehrte sportliche Betätigung erfordert nunmehr die Mitarbeit unserer Mitglieder. Der Übungsplan wird so umfangreich und vielseitig, daß unser Sportlehrer allein die Arbeit fast nicht mehr bewältigen kann. Wir suchen Mitarbeiter und Übungsleiter aus unseren Reihen. Wir bitten alle Kameraden und Kameradinnen, die Lust und Liebe haben, sich als sportliche Übungsleiter zu betätigen, sich auf dem Büro der Betriebsportgemeinschaft im Walzwerk zu melden. Sie erhalten eine Ausbildung durch das Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude“ in dessen Schulungsreihen und sind dadurch befähigt, den einzelnen Abteilungen vorzustehen. Es ergeht an alle die Bitte: Meldet euch zahlreich als Übungsleiter! Unkosten sind damit nicht verbunden, auch wird niemand „geschliffen“.

Aus dem Leben der Betriebsportgemeinschaft

Schwimmabteilung

Wie erwartet, hat der Zuspruch zu unseren Schwimmabenden Formen angenommen, die eine Teilung notwendig machten. Da uns nur ein Omnibus zur Fahrt nach Witten zur Verfügung steht, können die Angehörigen der Lehrwerkstatt und die Jugendlichen einerseits und die Frauen und älteren Mitglieder der Betriebsportgemeinschaft andererseits nur alle vierzehn Tage am Schwimmen teilnehmen. Der Vollständigkeit halber geben wir nachstehend die Termine bekannt:

Lehrwerkstatt und Jugend:

Dienstag, 7. März
Dienstag, 21. März
Dienstag, 4. April
Dienstag, 18. April
usw.

Frauen und ältere Mitglieder:

Dienstag, 14. März
Dienstag, 28. März
Dienstag, 11. April
Dienstag, 25. April

Die Abfahrt erfolgt jeweils um 20.15 Uhr ab Gasthaus Högeweg, Heggerstraße. Die Schwimmstunde dauert von 21 bis 22 Uhr. Rückkunft in Gattungen um 22.30 Uhr. Die Fahrtkosten betragen 25 Reichspfennig, weitere Unkosten entstehen nicht. Der Betriebsportausweis ist jedesmal mitzubringen. Leider nehmen an den Schwimmstunden überraschend wenig Nichtschwimmer und Nichtschwimmerinnen teil. Und gerade auf diese legen wir gesteigerten Wert! Uns stehen für den Schwimmabend drei Schwimmlehrer zur Verfügung, so daß für eine fachgerechte Ausbildung der Nichtschwimmer Sorge getragen ist. Außerdem eignet sich gerade die kalte Jahreszeit vorzüglich dazu, das Schwimmen in der Halle zu erlernen, um dann im Sommer ungefährdet sich froh und sorglos im Freiwasser tummeln zu können. Nichtschwimmer und Nichtschwimmerinnen heraus! Nehmt teil an unseren Schwimmabenden!

Schießabteilung

Die praktischen Übungsstunden im Schießen finden alle vierzehn Tage an den Sonntagvormittagen in der Zeit von 9 bis 12 Uhr statt. Für die Kameraden aus Gattungen ist der Stand des Gattinger Schützenvereins gemietet, die Kameraden aus Welper schießen auf dem Stand an der Friedensseiche. Die nächsten Schießtage finden statt am 5. März, 19. März, 2. April usw. alle vierzehn Tage. Die Unkosten für das Schießen sind äußerst gering gehalten, so daß es jedem Kameraden möglich ist, an den Übungstagen teilzunehmen. Wir bitten daher um noch zahlreichere Beteiligung, damit auch die Schießabteilung ihre Aufgaben auf breiter Grundlage erfüllen kann.



Das Innere der Turnhalle

Aufn. (2): S. Liebetrau

Handballabteilung:

Unsere I. Handballmannschaft kämpfte im neuen Jahr mit wechselndem Erfolg. Längere Pausen zwischen den einzelnen Spieltagen und unzulängliche Trainingsmöglichkeiten ließen die Mannschaft in ihrer Form zurückgehen und zum Teil ihre Beständigkeit verlieren. Immerhin liegt die Mannschaft noch mit einem guten Punktvorsprung an der Tabellen Spitze, und es ist anzunehmen, daß sie die Gruppenmeisterschaft, wenn auch erst nach Kampf, erringen wird. Allerdings muß letzter Einsatz und unbeugsamer Siegeswille bei allen Spielern vorhanden sein, um dieses Ziel zu erringen. Nachstehend folgen die Ergebnisse der einzelnen Spiele:

15. Januar: Heinrichshütte I gegen T.B. Wanne-Eickel 6:8 (Meisterschaftsspiel)
 21. Januar: Heinrichshütte I gegen Wachstandarte „Feldherrnhalle“ 4:2 (Gesellschaftsspiel)
 29. Januar: Heinrichshütte I gegen Westfalia Herne 9:3 (Meisterschaftsspiel)
 5. Februar: Heinrichshütte I gegen Schalke 04 14:1 (!) (Gesellschaftsspiel)
 12. Februar: T.B. Vorhalle gegen Heinrichshütte I 10:4 (Meisterschaftsspiel).

Die unteren Handballmannschaften konnten sich in ihrer Form immer noch nicht finden. Siege wechseln mit Niederlagen ab, und wenn es an einem Spieltag in den einzelnen Mannschaften recht schön klappte, dann gab es meist schon am nächsten Sonntag eine böse Enttäuschung. Maßgebend hierfür ist in allen Fällen das unregelmäßige Üben, dem sich die Spieler unterziehen. Erfolge fallen nicht vom Himmel, sie müssen durch eiserne Üben errungen werden. Und wer später einmal in einer I. Mannschaft spielen will, muß sich um so mehr durch regelmäßiges Üben befleißigen, seine Leistungen zu steigern und zu verbessern. Unsere neue Werksturnhalle soll allen ein Ansporn sein, sich künftig regelmäßig am Üben zu beteiligen.

Unsere Handballerinnen haben inzwischen drei Spiele ausgetragen. Am 15. Januar fuhr sie mit unvollständiger Mannschaft zum T.C. Herta Hillerheide und mußten mit 5:4 eine knappe Niederlage hinnehmen. Doch schon vierzehn Tage später, am 29. Januar, trat Herta Hillerheide auf unserem Platz gegen unsere Handballerinnen an, und diesmal rewanchierten sich unsere Mädels gegen die im Vorspiel erlittene Niederlage mit 4:0 Toren. Am 5. Februar trat der Gaumeister Dortmund 95 auf unserem Platz gegen unsere Mannschaft an. Dortmund gewann das Spiel auf Grund der größeren Spielerfahrung, Schnelligkeit und Wurfkraft mit 6:1. Unsere Mädels sind noch nicht so weit, um gegen einen derart eingespielten Gegner erfolgreich bestehen zu können, jedoch zeigte sich bei unserer Mannschaft schon zeitweilig der Ansatz zu einem planvollen und zweckmäßigen Spiel. Und wenn einmal die Schwächen im Wurfvermögen ausgemerzt sind, dann werden auch unsere Mädels größere Gegner nicht zu scheuen brauchen.

Fußballabteilung

Neben den Meisterschaftsspielen beteiligte sich unsere I. Fußballmannschaft an den Spielen um den Tschammer-Pokal. Leider ließen sich auch hier Rückschläge nicht vermeiden. Verletzungen und Erkrankungen machten dauernd Umstellungen in der Mannschaft notwendig, die sich naturgemäß

ungünstig auf das Mannschaftsgefüge auswirken mußten. Geeignete Ersatzspieler stehen uns im Augenblick noch nicht in genügender Menge zur Verfügung, um bei Auswechslung die Leistung der Mannschaft gleichhalten zu können. Trotz allem steht die Mannschaft in der Tabelle nicht ungünstig, und wir glauben, daß der Kampf um die Tabellen Spitze noch lange nicht entschieden ist. Der diesjährige Gruppensieger wird immer noch gesucht, eine Entscheidung wird wohl kaum vor den letzten Spieltagen eintreten! Dies soll sich unsere Mannschaft vergegenwärtigen und mit vergrößertem Einsatz und Kampfesgeist an die nächsten Spiele herangehen. Die letzten Ergebnisse:

8. Januar: Heinrichshütte I gegen T.U.S. Niederweningen I 4:1 (Pokalspiel)
 15. Januar: Heinrichshütte I gegen VfB. Annen 5:1 (Meisterschaftsspiel)
 22. Januar: T.U.S. Bredenscheid I gegen Heinrichshütte I 0:4 (Meisterschaftsspiel)
 29. Januar: Winz-Baak I gegen Heinrichshütte I 1:3 (Pokalspiel)
 5. Februar: Heinrichshütte I gegen T.U.S. 95 Schwelm 0:2 (Pokalspiel)
 12. Februar: Sprockhövel I gegen Heinrichshütte I 2:1 (Meisterschaftsspiel)

Die II. Fußballmannschaft hat durch Zugang einiger neuer Spieler an Spielfähigkeit gewonnen, aber andererseits läßt die Übungsbeteiligung zu wünschen übrig. Für die Mitglieder der II. Fußballmannschaft gilt ebenfalls das für die II. Handballmannschaft Gesagte: nur eifriges Üben steigert die Leistung und gibt für späterhin die Gewähr, in die I. Mannschaft aufrücken zu können.

Jugendabteilung

Die Leistungen der Jugendmannschaften sind zufriedenstellend, die ausgetragenen Spiele berechtigen zu weiteren Hoffnungen. Die Jungen sind eifrig beim Training und kämpfen sonntags auf den Sportplätzen, daß man manchmal seine helle Freude daran haben kann. Die A-I-Jugend erlitt in diesem Jahr noch keine Niederlage. Sie spielte in Welper gegen die spielfähige A-I-Jugend der SpVgg. Welper 2:2, siegte gegen den T.S. Bredenscheid und den SpV. Sprockhövel (A-II-Jugend) mit 6:0 und mußte sich gegen den Hattinger SpV. mit einem Unentschieden von 1:1 zufriedengeben. Die beiden Jugendmannschaften lieferten sich auf dem schweren, kaum spielfähigen Platz trotz größtem Einsatz beiderseits im großen und ganzen einen ritterlichen Kampf. An dieser schönen sportlichen Eigenschaft konnten sich einige einseitig eingestellte Zuschauer wirklich ein Beispiel nehmen. Die B-I-Jugend zählt zu den spielfähigsten Mannschaften der Gruppe. Dagegen hat die B-II-Jugend einen schweren Stand. Hier heißt es, den Mut nicht verlieren und fleißig zu üben, dann wird der Erfolg bestimmt nicht ausbleiben. Dasselbe ist auch für die Handballjugend zu sagen, die jetzt wieder mit mehr Freude bei der Sache ist. Hoffentlich ist der Zusammenhang und der kameradschaftliche Geist so, daß für die Zukunft das feste Gefüge der Mannschaft gegeben ist. Ist auch das nach längerer Ruhezeit ausgetragene Spiel gegen Vorhalle verlorengegangen, so ist das kein Grund, den Kopf hängen zu lassen.

DIE ECKE DES SCHACHSPIELERS

In Hattingen siegte die „Kraft durch Freude“-Schachgemeinschaft

Wie in allen Kreisen unseres Gaues so wurden auch im Ennepe-Ruhr-Kreis die Turniere um die Kreismannschaftsmeisterschaft durchgeführt. Leider hatten sich zu diesen Turnieren nur zwei Ortsgemeinschaften gemeldet, und zwar Schwelm und Hattingen, so daß der Kampf zwischen diesen beiden Gruppen mit Mannschaften von je zehn Mann zur Austragung gelangte. Vereinbarungsgemäß trafen sich am Sonntag, dem 5. Februar, um 8.30 Uhr in Hattingen im evangelischen Gemeindehaus nachstehend aufgeführte Spieler:

1. Brett: Goebel (Schwelm) gegen Schwarz (Hattingen)
2. Brett: Bades (Schwelm) gegen Bouje (Hattingen)
3. Brett: Regeniter (Schwelm) gegen Schambach (Hattingen)
4. Brett: Scheuring (Schwelm) gegen Poschmann (Hattingen)
5. Brett: Blech (Schwelm) gegen Dr. Kumpmann (Hattingen)
6. Brett: v. Depen (Schwelm) gegen Schulz (Hattingen)
7. Brett: Rißmann (Schwelm) gegen Erdmann (Hattingen)
8. Brett: Braun (Schwelm) gegen Paulus (Hattingen)
9. Brett: Dräger (Schwelm) gegen Wilde (Hattingen)
10. Brett: Bujse (Schwelm) gegen Vohberg (Hattingen)

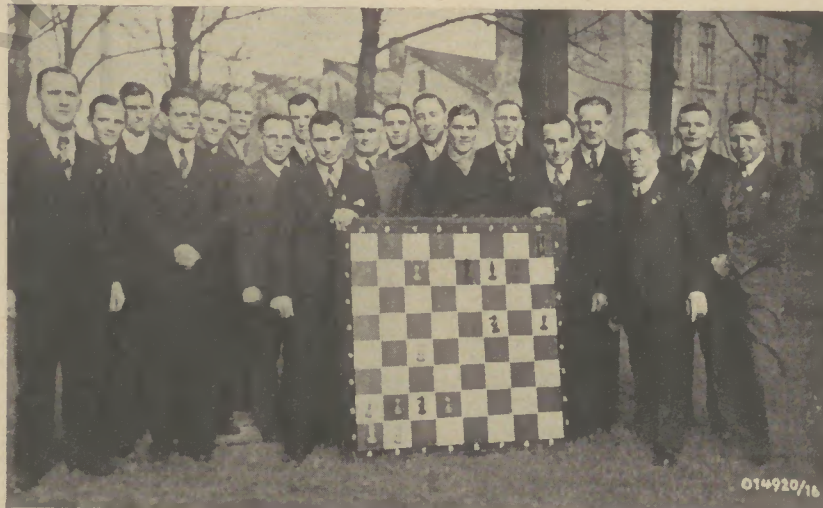
Das Turnier begann nach einer kurzen Begrüßung der Schwelmer durch den Leiter der Hattinger Gruppe, dem gleichzeitig die Leitung sämtlicher im Kreis stattfindenden Turniere untersteht. Es war dies die erste Veranstaltung dieser Art in unserem Kreis. Mangels geldlicher Mittel war es leider nicht möglich, das Turnier wie anderenorts so durchzuführen, daß, hier abgesehen vom Spiel selbst, die Veranstaltung fachlich als gelungen

anzusprechen ist. Die Schachuhren, die zum Turnier unentbehrlich sind, dies machte sich in diesem Turnier besonders stark bemerkbar, fehlten.

Es wurde an allen Brettern hart gekämpft. Am 1. Brett Goebel gegen Schwarz 1:0. Dies war ein Kampf zwischen zwei gleichwertigen Gegnern.

Keiner kannte den anderen. Erst nach der Partie stellte sich heraus, daß Goebel bereits zweimal Stadtmeister von Wuppertal gewesen ist. Hätte Schwarz nicht zum Schluß auf eine Entscheidung gedrängt, diese Partie wäre bestimmt „remis“ ausgelaufen. Am 2. Brett Bades gegen Bouje 1/2:1/2. Schon nach dem 35. Zuge gaben beide die Partie „remis“, da für keinen mehr Gewinnaussichten bestanden. Am 3. Brett Regeniter gegen Schambach 1/2:1/2. Bei dieser Partie wäre der Gast zweifellos in Zeitnot gekommen, denn es waren nach 5 1/2 Stunden erst 45 Züge gemacht worden, und die Partie wurde nur deshalb remis gegeben, weil die Schwelmer den Heimweg antreten mußten. Beim Abbruch der Partie bestand klarer Figurenvorteil für Schambach. Am 4. Brett Scheuring gegen Poschmann 1:0. Bei dieser Partie unterließ Poschmann ein Fehler, der einem alten

Schächer nicht mehr unterlaufen sollte, er ließ beim 19. Zug die Dame einstehen und es war so ein Halten der Partie unmöglich. Zu Poschmanns Entschuldigung muß gesagt werden, daß er, von der Arbeit kommend — er hatte Nachtschicht —, die Partie spielte. Am 5. Brett Blech gegen Dr. Kumpmann 0:1. Dr. Kumpmann gewann nach hartnäckigem Kampf über den Leiter der Schwelmer Gruppe, und Dr. Kumpmann sagte selbst: „Hätte Blech im 12. Zug nicht f3? gezogen, wäre ich sicher noch nicht zum Ziel gekommen und ich hätte mich noch sehr anstrengen müssen, um zu gewinnen.“ Am 6. Brett v. Depen gegen Schulz 0:1. Schulz konnte diese Partie für



Der Kreismannschaftsmeister der „KdF“-Schachgemeinschaft im Ennepe-Ruhr-Kreis

die Gattinger gewinnen, jedoch war auch er manchmal sehr gefährdet und mußte sich äußerst anstrengen. Am 7. Brett Rühmann gegen Erdmann 0:1. Hier sah es zunächst nach einem Siege des sehr stark spielenden Schwelmers aus, jedoch nach einigen schönen Varianten konnte Erdmann Sieg und Punkte für die Gattinger buchen. Am 8. Brett Braun gegen Paulus 0:1. Dies war eine sichere Angelegenheit Paulus', der seinen Gegner gar nicht zur Entfaltung kommen ließ. Am 9. Brett Dräger gegen Wilde 0:1. Wilde übernahm nach wenigen Zügen den Angriff und hielt seinen Gegner sicher nieder. Am 10. Brett Busse gegen Lohberg 0:1. Mit Busse hatte Lohberg einen harten Stand, denn dieser wich allen Angriffen mit äußerster Vorsicht aus, aber auch diese Vorsicht hielt am Ende das Matt nicht auf. So endete dann der Kampf mit 7:3 Punkten für die Gattinger Mannschaft, in der sieben Gefolgschaftsmitglieder der Ruhrstahl A.-G., Abteilung Heinrichshütte, Schach spielen. So kann sich diese Mannschaft nun Kreismannschaftsmeister der „Kraft-durch-Freude“-Schachgemeinschaft im Ennepe-Ruhr-Kreis nennen. Wir wünschen ihr, daß sie sich in den demnächst stattfindenden Gaumannschaftsmeisterschaftskämpfen sicher behaupten und auch hier einen guten Platz belegen kann. Mit den Schwelmern werden die Gattinger in Kürze noch ein freundschaftliches Zusammentreffen haben, und zwar in Sprockhövel, um hier eine neue Gruppe der „Kraft-durch-Freude“-Schachgemeinschaft aufzuziehen.

Schach in den Schulen

In früheren Nummern unserer Zeitung haben wir vom Schach in den Schulen Sachsens geschrieben. Kürzlich erzählte mir nun ein Schachfreund, daß in seinem Heimatort, dem Dorfe Wardt, einem schönen kleinen Dörfchen in der Nähe der Siegfriedstadt Kanten, der Lehrer der oberen Klasse, der die Schüler vom fünften bis achten Schuljahr zu betreuen hat, diesen das Schachspiel systematisch beibringt. Er erzählte auch ein schönes Erlebnis, das er einst in dieser Schule, die er auf Einladung des Lehrers zu einer Schachstunde besuchte, hatte. Schon der Empfang im Dorf sei eine erhebende Angelegenheit gewesen, denn der Lehrer hatte die Knaben seiner Klasse schon vorher darauf aufmerksam gemacht, daß er ihnen eine Simultanvorstellung geben werde. Als diese nun begann, saßen sechzehn Knaben im Alter von elf bis vierzehn Jahren vor ihrem Schachbrett, um ihre Kunst zu erproben. Und die Jungen spielten tatsächlich nicht schlecht. Bei der Eröffnung kam ich nicht bei einem einzigen der Kinder in Vorteil und mußte auch im weiteren Verlaufe des Spiels sehr fein aufpassen, gestellten Fällen auszuweichen. Ich konnte feststellen, daß die Bemühungen des Lehrers sehr gute Früchte gezeitigt hatten und daß aus diesen Schülern später wohl der eine oder andere unter den Meistern zu finden sein wird. Wie mir der Lehrer sagte, beteiligen sich alle Knaben mit freudiger Hingabe an den Lehrstunden, die er in seiner Freizeit am Sonntagvormittag abhält, ab und zu nimmt er auch eine verregnete Turnstunde dazu, da eine Turnhalle fehlt. Die Hauptsache ist, die Kinder sind nach Befundungen der Eltern und des Lehrers viel aufnahmefreudiger geworden, und er ist mit ihren allgemeinen Leistungen sehr zufrieden. Mit welcher Begeisterung die Kinder beim Schach sind, mußte ich wiederholt beim Reihenspieler feststellen, und als es zu Ende ging — vierzehn Spiele hatte ich gewonnen —, belagerte die beiden letzten Bretter, die für mich ungünstig standen, die ganze Jugendschar, fundiert von ihren noch kleineren Geschwistern. Als dann der elfjährige Franz Kempkes seine Partie gewann, war die Freude der Wardter Schulkinder groß, und der Sieger war der Held des Tages. Die letzte Partie wurde unentschieden. Den Sieger in der Mitte zog die ganze Schar am Spätnachmittag ab, um am Sonntagvormittag nochmals gegen mich anzutreten. Auch hier hatte ich schwer zu kämpfen, wenn es auch keinem der Kinder gelang, eine Partie zu gewinnen, so zeugten doch fünf unentschiedene Partien für das Können der Jungen.

In unserer Nachbarstadt Witten hat sich das Schachspiel auch schon in den Schulen breitgemacht. So wurden in diesen Tagen schon Wettkämpfe zwischen den einzelnen Schülern ausgetragen. Wäre es nicht möglich, auch in unseren Heimatorten in den Schulen Schach zu spielen?

Fördere nicht die Absichten deines Gegners

Man soll dem Gegner nicht in seinen Plänen entgegenkommen, sondern sie zu durchkreuzen versuchen. In der folgenden Partie aus einem rheinischen Turnier beachtet Weiß diesen Grundsatz nicht und muß daher eine schnelle Niederlage hinnehmen. Es handelt sich um eine „Holländisch“ gespielte Partie in der Welgos, Bottrop, die weißen und Schlender, Barmen, die schwarzen Steine führte. Der erste Zug

d2 — d4

f7 — f5

Die holländische Verteidigung zielt von vornherein darauf hin, den Punkt e4 zu beherrschen. Der Läufer soll nach b7 entwickelt werden, um später einen schwarzen Springer auf e4 wirksam unterstützen zu können. Außerdem soll der Bauernvorstoß nach f5 für einen gelegentlichen Königsangriff dienlich sein. Diesen Grundgedanken der holländischen Verteidigung muß man natürlich kennen, denn sonst wird man das richtige Gegenspiel verfehlen.

2. c2 — c4

In dieser Eröffnung ist es besser, diesen Bauernzug erst nach der Rochade zu machen. Schwarz wird den Lf8, der sonst nur unbequeme Felder hat, auf b4 leicht zum Abtausch bringen. Das beste Verfahren besteht in einer raschen Mobilmachung des Königsflügels und einer ständigen Beaufsichtigung der Felder e4 und d5, also: 2. g3 nebst Lg2, Sh3 (der Springer soll nach f4 mit Druck gegen d5), 0—0, c4 usw. Gefährlich ist für Schwarz auch das Staunton-Gambit 2. e4. Um dieses Gambit zu vermeiden, spielt Schwarz meistens auf 1. d4 zunächst e6 und erst nach 2. c4 oder 2. Sf3 den Vorstoß f7 — f5.

2.
3. Sb1 — c3
4. e2 — e3

Sg8 — f6
e7 — e6

Gut ist hier immer noch der Aufbau mit g3 usw. Der Bauernzug schließt den Lc1 ein.

4.
5. a2 — a3

Lf8 — b4

Unnötiger Tempoverlust. Der Läufer wollte sich sowieso gegen den Springer c3 tauschen. Angebracht war die Weiterentwicklung mit Ld2.

5.
6. b2 — c3
7. Sg1 — f3
8. Lf1 — e2

Lb4 — c3+
b7 — b6
Lc8 — b7

Weiß bekümmert sich gar nicht um die Pläne seines Gegners. Nachdem er dem Schwarzen den Punkt e4 ohne Kampf überlassen hat, durfte er sich jetzt nicht weiter passiv verhalten. Besser war Ld3.

8.
9. Ta1 — b1?
10. Dd1 — c2
11. 0 — 0

0 — 0
Sf6 — e4
d7 — d6
Sb8 — d7

Schwarz hat durch eine einfache Entwicklung einen überlegenen Aufbau erhalten. Alles nur wegen der planlosen Eröffnungsbehandlung des Weißen.

12. Sf3 — d2?

Auf einmal kommt dem Weißen der Gedanke, dem Nachziehenden den Punkt e4 streitig zu machen. Das sollte er sich jedoch früher überlegt haben. Bei einer gedrückten Stellung wird man durch derartige Rückzüge keine Vorteile erringen können.

12.

Dd8 — g5
Droht Sd2: nebst Dg2 matt.

13. f2 — f3?

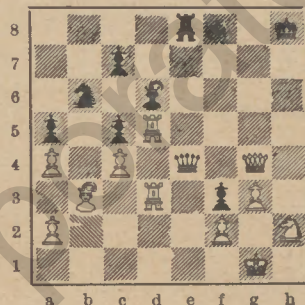
Verliert sofort. Weiß mußte schon den Springer nach f3 zurückziehen oder f4 spielen. In beiden Fällen hätte Schwarz seinen Posten e4 bei überlegenem Spiel behauptet.

13.

Dg5 — e3:+

Weiß gab auf, denn nach 14. Kh1, De2; 15. fe4; Le4: bleibt er mit einer Figur im Rückstand.

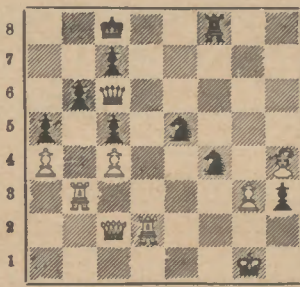
Karstens



Müller

Schwarz setzte im dritten Zuge matt. Wie?

Monticelli



Bogoljubow

Wie gewinnt Schwarz?

Lösung der Aufgaben aus voriger Nummer:

Aufgabe 1: 1. Lb7:+, Tb7:; 2. De8+, Tb8; 3. Dc6+, Tb7; 4. Dc8+ Tb8; 5. Da6#.

Aufgabe 2: 1. Lf8+, Lh5; 2. Dh5:+, gh:; 3. Th6#.

Aufgabe 3: 1. Te4:, De4; 2. Sg3! Falls Dh7, so 3. Se2#.

KLEINE MITTEILUNGEN

Unsere Jubilare

Heinrichshütte Hattingen

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Max Dudel,
Bauer, Eisengießerei
am 8. Februar 1939



Stahlwert Krieger



Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Peter Kuller,
Gießerei
am 16. Februar 1939

Eheschließungen

Gussstahlwerk Witten

Johannes Kropp	B. W. I	13. 2. 39	
----------------	---------	-----------	--

Henrichshütte Hattingen

Kurt Krepe	Stahlformgießerei	4. 2. 39	
Gustav Roskop	Mech. Werkzeugmach.	9. 2. 39	
Otto Grügelsberg	Stahlformgießerei II	3. 2. 39	
Walter Hohne	Hammerwerk	7. 2. 39	
Hermann Himmelmann	Mech. Werkstatt II	11. 2. 39	
August Hammacher	Walzwerk II	11. 2. 39	
Wilhelm Sommerfeld	Walzwerk II	10. 2. 39	
Gustav Stratzmann	Stahlwerk	14. 2. 39	
Alfred Kummel	Walzwerk II	2. 2. 39	

Stahlwerk Krieger

Johann Janßen	Sandpußerei	7. 2. 39	
Andreas Maßen	Gießerei	7. 2. 39	
Peter Hülfert	Stahlwerk	11. 2. 39	
Theodor Esser	Sandpußerei	11. 2. 39	

Annener Gussstahlwerk

Artur Weber	Sandstrahlgebläse	4. 2. 39	
August Rose	Formerei III	4. 2. 39	
Ludwig Contradi	Formerei I	4. 2. 39	

Preßwerk Bradwede

Robert Boff	Betrieb II	27. 1. 39	
-------------	------------	-----------	--

Stahlwerk Krieger

Ein Sohn:			
Rudolf Finkensieper	Gießerei	11. 2. 39	Peter Wilhelm
Ein Tochter:			
Christian Henseler	Gießerei	8. 2. 39	Annemarie Magdalena

Annener Gussstahlwerk

Ein Sohn:			
Wilhelm Wiemann	Paßerei I	4. 2. 39	Wilhelm
Ein Tochter:			
Otto Middelborg	Paßerei III	1. 2. 39	Christel
Karl Otto	B. W. II	1. 2. 39	Helene
August Rose	Formerei III	4. 2. 39	Sofie
Wilhelm Scheibelhuth	Formerei III	11. 2. 39	Ingrid
Emil Hillerichhaus	Formerei III	11. 2. 39	Irmitraud

Preßwerk Bradwede

Ein Sohn:			
Paul Ottemann	Betrieb II	2. 2. 39	Friedel
Otto Strunk	Elektro-Schw.	10. 2. 39	Eginhardt
Herbert Stephan	Elektro-Schw.	9. 2. 39	Bernb
Karl Griefe	Betrieb I	4. 2. 39	Hans

Sterbefälle

Gussstahlwerk Witten

Emil Mielke	Elektrobetrieb	10. 2. 39	51 Jahre
-------------	----------------	-----------	----------

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Franz Reliski	Stahlgießerei II	9. 2. 39	
---------------	------------------	----------	--

Stahlwerk Krieger

Josef Gossen	Gießerei	6. 2. 39	41 Jahre
--------------	----------	----------	----------

Annener Gussstahlwerk

Kasper Kessler	Paßerei III	5. 2. 39	
Bruno Stefaniti	Formerei III	11. 2. 39	

Geburten

Gussstahlwerk Witten

Ein Sohn:			
Johann Klammer	B. W. V	11. 2. 39	Wolfgang
Wilhelm Jönigleit	Elektrobetrieb	15. 2. 39	Willi
Karl Patalla	Zurichterei	15. 2. 39	Karl Heinz
Max Trostmann	Hammerwerk I	20. 2. 39	Horst
Ein Tochter:			
Karl Berke	B. W. I	9. 2. 39	Gretel
Bruno Schmidged	Stahlwerk	9. 2. 39	Marlies
Adolf Klein	Feinwalzwerk	12. 2. 39	Helga
Ludwig Kasprzak	Qualitätsstelle	15. 2. 39	Ursula
Heinrich Doll	B. W. IV	16. 2. 39	Rosemarie
Bruno Werner	Verkauf	11. 2. 39	Ursula
Heinrich Hahn	Hammerwerk I	19. 2. 39	Marlies

Henrichshütte Hattingen

Ein Sohn:			
Johann Herwig	Stahlwerk	6. 2. 39	Helmuth
Robert Westermann	Mech. Werkstatt II	7. 2. 39	Ralf
Erich Zimmer	Stahlwerk	30. 1. 39	Horst
Walter Walkenhorst	Mech. Werkstatt III	12. 1. 39	Gerd
Edmund Woloszyn	Walzwerk II	31. 12. 39	Heinz Günter
Otto Spanel	Eisen gießerei	14. 2. 39	Günter
Georg Daale	Walzwerk I	13. 12. 39	Rudi
Heinz Geldmacher	Mech. Werkzeugmach.	16. 2. 39	Reinhard
Herbert Kwiattowski	Stahlformgießerei	17. 2. 39	Herbert
Josef Klunz	Hammerwerk	20. 2. 39	Horst
Weber	Dipl.-Ing., Walzwerk	15. 1. 39	Günter

Ein Tochter:			
Artur Gathmann	Stahlformgießerei II	8. 2. 39	Inge
Wilhelm Siebed	Mech. Werkstatt IV	11. 2. 39	Marianne
Bernhard Nowak	Allgem. Rep.-Werkst.	11. 2. 39	Annemarie
Walter Schöber	Walzwerk I	11. 2. 39	Heide
Heinrich Abramowski	Stahlwerk	11. 2. 39	Christel
Albert Durek	Modellschreinerei	13. 2. 39	Christel
Otto Beele	Mech. Werkstatt III	6. 2. 39	Renate
Emil Trappmann	Stahlwerk	30. 2. 39	Sieglinde
Wilhelm Heidenreich	Stahlwerk	14. 2. 39	Doris
Willy Altfede	Stahlwerk	16. 2. 39	Brunhilde
Max Burlian	Mech. Werkstatt II	18. 2. 39	Renate

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Ein Sohn:			
Friedrich Hornig	Fertigpußerei I	8. 2. 39	Dieter
Albert Kniffa	Radschbau	10. 2. 39	Albert
Ein Tochter:			
Johann Schwarzhof	Kernmacherei I	16. 2. 39	Ursel

Nachruf

Am Freitag, dem 10. Februar 1939, verstarb unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Emil Mielke

im Alter von 51 Jahren.

Der Verstorbene war seit November 1927, also insgesamt elf Jahre, als Kranfahrer in unserer Abteilung Elektrobetrieb beschäftigt.

Das Andenken an unseren fleißigen, zuverlässigen Mitarbeiter und treuen Kameraden halten wir stets in Ehren.

Witten, den 13. Februar 1939.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten**

Nachruf

Am 6. Februar 1939 verstarb plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Josef Gossen

im Alter von beinahe 42 Jahren.

Der Verstorbene stand seit dem Jahre 1935 in unseren Diensten und hat sich stets als ein guter Arbeitskamerad erwiesen.

Wir werden dem Entschlafenen ein ehrendes Gedenken bewahren.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger
Düsseldorf-Oberkassel**

Grüße an die Henrichshütte und an die Werkstatt

Der Werkstatt und allen Arbeitskameraden, besonders im Labor I, sendet die herzlichsten Grüsse
Runter Wilh. Nöthen, Allenheim

Allen Arbeitskameraden der B. W. I und Werkzeugmacherei des Gussstahlwerkes Witten danke ich auf diesem Wege für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich meines vierzigjährigen Dienstjubiläums.
Hermann Klein

Verichtigung

Durch ein Versehen der Druckerei erhielt die Ausgabe unserer Werkstattzeitung vom 17. Februar 1939 die Bezeichnung Nummer 3 statt Nummer 4.

Wohnungstausch

Suche zu tauschen: Vier-Zimmer-Wohnung mit Bad, abgeschlossene II. Etage (allein) mit Abstellräumen, Gärten, Preis 33,40 RM., gegen abgeschlossene Dreieinhalb- bis Vier-Zimmer-Wohnung in etwa gleicher Preislage. Mieter muß Mitglied der Baugenossenschaft der Gartenstadt Hüttenau sein oder Mitglied werden.
Melbungen beim Pförtner, Haupttor der Henrichshütte.

Photoapparat

(6x9) moderne Ausführung, wie neu, mit Tasche und Stativ für 20 RM. zu verkaufen.

Zu erfragen bei Rudolf Höhle, Witten, B. W. V.

Kinderbett

gut erhalten, billig zu verkaufen.
Welper, Schwenkamp 20, I. Etage.